

Kleines Florilegium zur Skythen-Rezeption in Kunst und Literatur

Für Manfred Mayrhofer

§ 1. Das Thema „Skythen“ hat in den vergangenen Jahrzehnten durch die Präsentation ihrer spektakulären archäologischen Hinterlassenschaften stets ein breites Publikum angezogen, das in zahlreichen Ausstellungen einen vorzüglichen Eindruck von der Zeitlosigkeit und der hohen Qualität ihrer Artefakte gewinnen konnte.¹ Demgegenüber scheint die kunst- und literaturgeschichtliche Spurensuche² nach der Skythen-Rezeption von der Antike bis heute – und dies schließt die Anacharsis-Figuren als ihre vielleicht bekanntesten Vertreter mit ein³ – wie ein ruhiges Gewässer, in das man Kieselsteine hineinwirft: Es

Es werden folgende Abkürzungen verwendet:

- FGrHist Felix JACOBY, *Die Fragmente der Griechischen Historiker*. Neudruck, vermehrt um Addenda zum Text, Nachträge zum Kommentar, Corrigenda und Konkordanz, Leiden: 1957– ('Berlin, 1923–55). [Vgl. auch die von Ian WORTHINGTON edierte Online-Version „Brill's New Jacoby“, 2006–].
- LIMC Bertrand JAEGER/John BOARDMAN (Hg.): *Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae (LIMC)*, Zürich, 1981–99.
- M. Manfred MAYRHOFFER, *Einiges zu den Skythen, ihrer Sprache, ihrem Nachleben*. (Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, 742 = Veröffentlichungen zur Iranistik, 36), Wien, 2006.
- NM Athen, Nationalmuseum.
- PN Personennamen(n).
- RE Pauly's Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft.
- Th. Thesmorphiazusai.
- V. Vers(e).

¹ Genannt seien exemplarisch Ellen D. REEDER (Hg.), *Scythian Gold. Treasures from Ancient Ukraine*, New York, 1999; Joan ARUZ/Ann FARKAS/Andrei ALEKSEEV/Elena KOROLKOVA (Hg.), *The Golden Deer of Eurasia. Scythian and Sarmatian Treasures from the Russian Steppes ...*, New York, 2000 sowie Wilfried MENGHIN/Hermann PARZINGER/Anatoli NAGLER/Manfred NAWROTH (Hg.), *Im Zeichen des Goldenen Greifen. Königsgräber der Skythen. ...*, München, 2007 (dazu jetzt ausführlich Stefan BURMEISTER, „Das ‚skythische Phänomen‘ – Ausdruck eines reiternomadischen Lebensstils oder Herrschaftssymbolik eurasischer Eliten?“, *Das Altertum* 54, 2009, 65–80; siehe auch Anm. 76).

² Zur skythischen Geschichte vgl. Vjačeslav Y. MURZIN, „Key points in Scythian history“, in: David BRAUND (Hg.), *Scythians and Greeks. Cultural Interactions in Scythia, Athens and the Early Roman Empire. Sixth Century B.C. – First Century A.D.*, Exeter, 2005, 33–38 und Askold I. IVANTCHIK, *Am Vorabend der Kolonisation. Das nördliche Schwarzmeergebiet und die Steppennomaden des 8.–7. Jhs. v. Chr. in der klassischen Literaturtradition. Mündliche Überlieferung, Literatur und Geschichte*, Moskva, 2005 (russisch und deutsch); dort jeweils mit weiterer Literatur. Einführend: Alexander HÄUSLER, „Die Skythen und andere Reitervölker“, in: *Brockhaus – Die Bibliothek*, 1. *Die Anfänge der Menschheit und frühe Hochkulturen*, Leipzig/Mannheim, 1997, 648–673 mit zahlreichen Abbildungen und Hermann PARZINGER, *Die Skythen*, München, 2004; S. 124 f. mit weiterer empfehlenswerter Literatur.

³ Wenngleich die nachherodoteischen Träger des Namens Ἀνάχαρις direkt oder indirekt von dem Anacharsis im *Skythen-Logos* abhängig sind (vgl. zu diesem die genealogische Übersicht von Dietrich FEIL in Reinhold BICHLER, *Herodots Welt. Der Aufbau der Historie am Bild der fremden Länder und Völker, ihrer Zivilisation und ihrer Geschichte*. 2. unveränd. Aufl., Berlin, 2001, Anhang), so sind grundsätzlich drei Träger bzw. Gruppen von Trägern dieses Namens zu unterscheiden: 1.) *Anacharsis* aus Hdt. 4, 46; 76 aus dem 5. Jh. v. Chr., der vielleicht sogar älter ist (Peter VON DER MÜHLL, „Das Alter der Anacharsislegende“, in: *Festgabe Hugo Blümner überreicht zum 9. August 1914 von Freunden und Schülern*).

breiten sich von verschiedenen Zentren Wellenringe aus, die sich hier und da überkreuzen, wobei man leicht der Versuchung unterliegt, sich in diesem Gewirr von Interferenzen festzulesen und sich, im positivsten Sinne, in den Quellen und in der Forschung zu verlieren; denn zu vielen der hier angesprochenen Einzelthemen fließt überreiche Literatur.

§ 1.1. Zielsetzung der vorliegenden Untersuchung ist es, wenngleich aus Platzgründen stark eingeschränkt, einige bislang nicht im Zusammenhang betrachtete Belege der „Skythen“-Rezeption in Kunst und Literatur zusammenzustellen,⁴ die hoffentlich nicht nur den Leser dergestalt erfreuen wie etwa den Betrachter der zeitlosen kleinen Dressurszene in Abb.1, sondern auch zu weiteren Forschungen anregen mögen. Der sich aus der hier gewählten Form ergebenden Konsequenz, daß – wohl ganz im Sinne der von Theodor Mommsen geäußerten Meinung – auch bei *capitulatim* geschriebenen Arbeiten das *Narrare* leicht versagen kann,⁵ bin ich mir bewußt, hoffe jedoch, daß der Leser durch die interessanten Quellen aus verschiedenen Textgattungen entschädigt werden möge (siehe § 24.).

§ 2. Hinsichtlich der Begriffe „Skythen“ und „skythisch“ – ihre auf Targitaos und seine Söhne Lipoxaïs, Arpoxaïs und Kolaxaïs⁶ zurückgehenden Stämme der Auchaten, Katiarer, Traspier und Paralaten nannten sich nach Hdt. 4, 5 f.

lern. Zürich, 1914, 425–433 [= *Ausgewählte Kleine Schriften*. Basel, 1976, 437–481]). 2.) der auf ihn zurückgehende fiktive Reisende gleichen Namens in Jean-Jacques BARTHÉLEMYS (1716–1795) Erfolgsroman *Le voyage du jeune Anacharsis*, Paris, 1789, dessen Griechenlandreise der französische Autor jedoch ins 4. Jh. v. Chr. versetzt hat. 3.) sich nach diesem „jüngeren“ *Anacharsis* nennende historische Personen der modernen Zeitgeschichte, von denen Jean-Baptiste von CLOOTS (1755–1794), der im Zuge der Französischen Revolution als „Anacharsis Cloots“ berühmt werden sollte, hervorzuheben ist. Das Spektrum dieser Personen reicht bis zu Joseph BEUYS (1921–1986); vgl. die Verschmelzung der Namen von CLOOTS und BEUYS – beide stammen aus dem niederrheinischen Kleve – in BEUYS' Aquarell „T-Kreuz“ als *JosephAnacharsisClootsbeuys, Anacharsisbeuyscloots und Cloots-anacharsisBeuys* (vgl. Simone SCHOLTEN, „Ausgehen muß man ja von dem, was gegenwärtig ist“. Die ‚Straßenbahnhaltestelle‘ zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“, in: Joseph BEUYS *Straßenbahnhaltestelle. Ein Monument für die Zukunft*, Kleve, 2000, 26–67; hier 48ff. mit Kat.-Nr. 2).

⁴ Vgl. die knappe Zusammenschau von James William JOHNSON, „The Scythian: His rise and fall“, *Journal of the History of Ideas* 20, 1959, 250–257 sowie den Klassiker von Ellis Hovell MINNS, *Scythians and Greeks. A Survey of Ancient History and Archaeology on the North Coast of the Euxine from the Danube to the Caucasus*, Cambridge, 1913. Eine Vielzahl hochinteressanter Themen muß aus Platzgründen ihr Dasein in diesem Beitrag in Form einer Erwähnung in dieser Fußnote fristen. Hierzu gehören die Forschungsschwerpunkte Anacharsis (siehe Anm. 3, § 19.1. und § 19.2.), Amazonen, Indo-Skythen, Mythologie, Schamanismus, skythische Archäologie (mit den zahlreichen Ausgrabungen und Grabungsberichten), skythische Kunst, graeco-skythische Kunst, skythischer Tierstil, Nomadismus, skythische Geschichte einschließlich der Skythenfeldzüge des Dareios, die u.a. mit „Skythen“ verbundene Thematik um die Namen *Gog* und *Magog*, Herodot- und Lukian-Forschungen, Historische Geographie u.a.m. Ebenso ist es bereits aus Platzgründen unmöglich, sämtliche relevante Literatur für die ausgewählten Themen anzuführen.

⁵ So MOMMSEN in einem Brief vom 3. Januar 1884 an seinen Schwiegersohn Ulrich von WILAMOWITZ-MOELLENDORFF; gemünzt auf Eduard MEYERS 1. Aufl. seiner *Geschichte des Altertums*, Leipzig, 1884. Zitat nach William M. CALDER III/Alexander DEMANDT, *Eduard Meyer. Leben und Leistung eines Universalhistorikers. (Mnemosyne. Supplementum, 112)*, Leiden, 1990, 44⁹.

⁶ Ταργίταος (M., 3.9; 3.50.), Λιπόξαις (M., 3.9; 3.30.), Ἀρπόξαις (M., 3.9; 3.23.) und Κολάξαις (M., 3.9; 3.22.). Vgl. auch Rüdiger SCHMITT, „Die skythischen Personennamen bei Herodot“, *Annali. Università degli studi di Napoli L'Orientale* 63, 2003, 1–31.



Abb. 1. Detail der Darstellung eines Skythen, der beim Abrichten eines Pferdes von diesem – noch die Longierleine in der Linken haltend – mitgeschleift wird. Verzierung auf einem Elfenbeinkamm aus dem Kul-Oba-Kurgan auf der Krim aus dem 4. Jh. v.Chr. Umzeichnung nach Boris B. Piotrovskij, Ljudmilla K. Galanina und Nonna L. Gratsch, *Skythische Kunst. Altertümer der skythischen Welt* Mitte des 7. bis zum 3. Jahrhundert v. u. Z. Leningrad, 1986, Abb. 215.

Skoloten (Σκολόται; M., 3.41.), während sie von den Persern „Saken“ genannt wurden⁷ – herrschen auch heute noch definatorische Verwirrungen.

Denn wir verfügen in den nordpontischen und eurasischen Steppengebieten bis nach China, in denen Skythen (Σκύθαι), Sarmaten (Σαρμάται), Massageten (Μασσαγέται), Alanen (Άλανοί) und Saken (altpersisch <s-k> /Saka-/ in *Sakā haumavargā* = Hdt. 7, 64, 2 Σκύθας Ἀμυργίτους, *Sakā tigraxaudā*, den „spitzmützigen Saken“ u.a.) belegt und z. T. auch bildlich dargestellt sind,⁸ nicht über ausreichendes Sprachmaterial, um Dialektunterschiede fassen zu können. So hat sich, da „Sakisch“ in der Linguistik für eine mitteliranische Sprache verwendet wird, die Bezeichnung „Skythisch“ für die in vorhellenistischer Zeit bezeugte nordostiranische Sprachgruppe der Saken/Skythen durchgesetzt.

§ 2.1. Zu „Skythen“ (griech. Σκύθαι, lat. *Scythae*) sind in den antiken Texten zahlreiche Nachrichten überliefert,⁹ deren Hauptquelle im Vierten Buch der *Historien* von Herodot (490/480–ca. 425 v. Chr.) ist;¹⁰ man denke aber auch an die *Arimaspeia* des Aristeeas von Prokonnesos.¹¹ Die auf uns gekommenen Nachrichten beziehen sich in der Hauptsache auf Stammesverbände – zumeist Nomaden – nördlich des Schwarzen Meeres im Gebiet der heutigen Ukraine und Südrußlands, die dort seit dem 7. Jh. v. Chr. nachweisbar sind und deren Einwanderung in dieses Areal wohl ins 9. Jh. datiert werden kann. Sie verdrängen die Kimmerier¹² und treten im Bannkreis des Alten Orients in neuassyrischen Quellen erstmals unter Sargon II. (721–705 v. Chr.) in einen historischen Kontext, der sich bis in die Zeit Dareios' I. (521–486 v. Chr.) fortsetzt und sich im 3. Jh. v. Chr. verliert, als sie von der Stammesgruppe der Sarmaten dort verdrängt bzw. aufgesogen werden. Wilfried MENGHIN und Hermann PARZINGER lassen dennoch in ihrem Vorwort zur Ausstellung „Im Zeichen des Goldenen Greifen“

⁷ Von Λιπόξαις stammen die Αὐχᾶται ab (M., 3.11.), von Ἀρπόξαις die Κατταροι (M., 3.9.; 3.21.) und Τράσπιες (M., 3.9.; 3.53.), von Κολάξαις die Παραλάται (M., 3.36.). Hdt. 7, 64, 2: οἱ γὰρ Πέρσαι πάντας τοὺς Σκύθας καλέουσι Σάκας „denn die Perser nennen alle Skythen Saken“.

⁸ Etwa der aufständische Skunxa im Bisutun-Relief und die spitzmützigen Tributbringer auf dem Apadana-Relief; vgl. zuletzt Bruno JACOBS, „Saken und Skythen aus persischer Sicht“, in: MENGHIN et al. (wie Anm. 1), 158–161 mit Abb. 1–4.

⁹ Wilhelm SCHMID, „Anacharsis“, in: *RE*, Erster Halbband, 1894, Sp. 2017–2018.

¹⁰ Vgl. die Textausgabe von Haiim B. ROSÉN, *Herodoti Historiae*. I–II., Leipzig, 1987–97; *A Commentary on Herodotus Books I–IV*, in: David ASHERI/Alan LLOYD/Aldo CORCELLA. Hg. von Oswyn MURRAY/Alfonso MORENO, Oxford/New York, 2007 und Felix JACOBY, „Herodotos“, in: *RE*, Supplementband II, 1913, Sp. 205–520.

¹¹ Dazu u.a. Stephanie WEST, „Herodotus on Aristeeas“, in: Christopher J. TUPLIN (Hg.), *Pontus and the Outside World. Studies in Black Sea History, Historiography, and Archaeology*. (*Colloquia Pontica*, 9), Leiden, 2004, 43–67.

¹² Dazu ausführlich Hermann SAUTER, *Studien zum Kimmerierproblem*. (*Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde*, 72), Bonn, 2000.

(2007) keinen Zweifel darüber aufkommen, daß es sich beim Begriff „Skythen“ nicht um ein Ethnos im modernen Sinne handelt, sondern vielmehr um ein „Phänomen, das sich vom 8. bis zum 3. Jahrhundert v. Chr. in der Ausbreitung eines bestimmten Kulturverhaltens in den Steppen Eurasiens äußert“.¹³ Ähnliche methodische Einschränkungen gelten auch für den „Skythen“-Begriff in Spätantike und Frühmittelalter, der, wie der Basler Theologe Conrad VON ORELLI formulierte, als „elastic appellation“ verwendet wurde.¹⁴

§ 2.2. Wie die Studien von Sebastian BRATHER (2004)¹⁵ und Johannes GIESSAUF (2006)¹⁶ durch zahlreiche Beispiele belegen, stellen Völkernamen wie „Skythen“ u.a. Oberbegriffe der antiken Ethnographie dar, die – idealtypisch konzipiert und mit Bezug zu ethnographischen Realien – als Gattungs- oder Typenbegriffe zur klassifikatorischen Ordnung der Barbarenwelt dienen.¹⁷ So werden von byzantinischen Historiographen Goten, Hunnen, Chasaren, Ungarn, Petschenegen und Kumanen als „Skythen“ bezeichnet.¹⁸ Die Hunnen etwa werden nicht nur „Skythen“, sondern auch „skythische Sauromaten“ und „Massageten“ genannt, wengleich sich die eigentliche Bezeichnung „Hunnen“ später durchsetzen kann und vom Ethnonym zum Gattungsbegriff wird. Hierher gehört auch der von Herwig WOLFRAM im „Skythen“-Kontext zitierte Musiktheoretiker, Kanonist und Historiograph Regino von Prüm (ca. 840–915 n.Chr.), der die aufgrund der Streifzüge der Petschenegen nach Italien und Pannonien migrierenden Ungarn nach dem via Pompeius Trogus (1. Jh.v. Chr.) und Iustinus (2. Jh.) vermittelten antiken Skythen-Topos Herodots beschrieb.¹⁹ Ein anderes Beispiel sind die *Scythae* in Briefen Nr. 219 und 220 Gerberts von Aurillac (ca. 950–1003 n.Chr.), des späteren Papstes Silvester II., die sich, wie Mathilde UHLIRZ gezeigt hat,²⁰ nicht als Slaven (von Gerbert als *Sarmates* be-

¹³ MENGHIN et al. (wie Anm. 1), 23.

¹⁴ C[onrad]. von ORELLI, in: Samuel MACAULEY JACKSON (Hg.), *The New Schaff-Herzog Encyclopedia of Religious Knowledge*. Bd. 5, New York/London, 1909, 14–15 sub „Gog and Magog“.

¹⁵ Sebastian BRATHER, *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen*. (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, 42), Berlin/New York, 2004, „7. Barbaren in der antiken Ethnographie: Kelten, Germanen und Slawen“ (S. 117–138) und „8. Ethnische Identitäten im frühen Mittelalter: germanische ‘Reichsbildungen’“ (S. 139–158) mit ausführlicher Bibliographie (S. 633–779).

¹⁶ Johannes GIESSAUF, *Barbaren – Monster – Gottesgeißeln. Steppennomaden im europäischen Spiegel der Spätantike und des Mittelalters*. (Grazer Universitätsverlag. Reihe Habilitationen, Dissertationen und Diplomarbeiten, 10), Graz, 2006, dessen wichtige wie umfangreiche Studie sich als wahre Fundgrube erweist, die für die Skythen-Rezeption eigens auszuwerten wäre; vgl. dort auch die ausführliche Bibliographie (S. 181–218). Siehe ergänzend zu historischen Quellen auch Walter POHL, „Tradition, Ethnogenese und literarische Gestaltung: eine Zwischenbilanz“, in: Karl BRUNNER/Brigitte MERTA (Hg.), *Ethnogenese und Überlieferung. Angewandte Methoden der Frühmittelalterforschung*. (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 31), München/Wien, 1994, 9–26; zu den Skythen S. 19 sowie insbesondere die Frankfurter Habilitationsschrift von Klaus E. MÜLLER, *Geschichte der antiken Ethnographie und ethnologischen Theoriebildung. Von den Anfängen bis auf die byzantinischen Historiographen*, Wiesbaden, 1972–1980. Weitere Literatur bei GIESSAUF, *op. cit.*, S. 193 ff.

¹⁷ BRATHER (wie Anm. 15), 131.

¹⁸ BRATHER (wie Anm. 15), 143 f. mit weiteren Beispielen.

¹⁹ M. 1.1.; vgl. Richard CORRADINI, *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, Bd. 17, 2001, s.v. „Landnahme“, § 3, 602–611 (hier S. 605).

²⁰ Mathilde UHLIRZ, „Die ‘Scythae’ in den Briefen Gerberts von Aurillac“, *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 59, 1951, 411–415; vgl. auch DIES., *Untersuchungen über Inhalt und Datierung der Briefe Gerberts von Aurillac, Papst Sylvester II.*

zeichnet), sondern als Magyarenstämme entpuppen, die aufgrund bestimmter politischer Verhältnisse eine Gefahr für Rom darstellen. In Byzanz hält sich die Benennung „Skythen“ noch bis ins 14. Jahrhundert; auch die Osmanen werden in byzantinischen Quellen im 15. Jahrhundert mit „skythischen und hunnischen Eigenschaften charakterisiert“. Der Grund für die Gleichsetzung frühmittelalterlicher Ethnien mit „Skythen“ liegt in der Analogie von Reitervölkern mit „Skythen“; ihrer Rezeption als todbringende, berittene Bogenschützen²¹ und ihrer in Textzeugnissen von Autoren in urbanem Ambiente beschriebenen nomadischen Lebensweise allgemein. Diese Abhängigkeit von Reitervölkerdarstellungen garantiert den „Skythen“ (und später den „Hunnen“), wie GIESSAUF folgert, „letztlich das typologische Überleben“ (S. 176). Was das Frühmittelalter betrifft, so kann GIESSAUF (S. 50) zeigen, daß das tradierte Barbarenbild mit all seinen Facetten im Falle von Bedrohungen durch eindringende Reitervölker und Feinde aller Art auf ein „Reservoir adäquater Epitheta“ zurückgriff:

Galt es aber, einen besonders furchterregenden und abstoßenden Gegner zu brandmarken, so bedienten sich nicht wenige Autoren gewissermaßen noch einer Steigerung – der Bezeichnung *Skythe*.²²

David FRAESDORFF faßt diesbezüglich (2005) in seiner Hamburger Dissertation zusammen, daß in dem zeitgenössischen Briefwechsel zwischen Papst Nikolaus I. [dem Großen] (820–867 n.Chr.) und dem byzantinischen Kaiser Michael III. (839–867 n.Chr.) die lateinische Sprache von Michael als *lingua barbara vel Scythica* bezeichnet wurde:

In diesem Fall ist *Scythicus* mithin ein vollends abstraktes Adjektiv, das etwas Barbarisches bezeichnet, ohne daß die Verortung der namengebenden Skythen auch nur die geringste Rolle spielte.²³

§ 3. Die für uns greifbaren Reste der skythischen Sprache gehörten nach den von der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft aufgestellten linguistischen Klassifikationskriterien mit dem Altpersischen, Avestischen und Medischen zur Gruppe der altiranischen Sprachen, es sind jedoch keine eigenen skythischen Textzeugnisse auf uns gekommen.²⁴ Aufgrund des fragmentarischen

(Forschungen und Vorarbeiten zu den Jahrbüchern und Regesten Kaiser Ottos III. 3. Teil), Göttingen, 1957, 184–189.

²¹ Hinzu kommen weitere Stigmata; GIESSAUF (wie Anm. 16), 176 f. und 24 f.; vgl. auch Hdt. 4, 46 (die Passage, in der auch Anacharsis genannt wird, daß nämlich den Skythen niemand entkommen kann; hier werden die Skythen von Herodot als „klug, gebildet“ bezeichnet).

²² Hervorhebung im Original.

²³ David FRAESDORFF, *Der barbarische Norden. Vorstellungen und Fremdkategorien bei Rimbart, Thietmar von Merseburg, Adam von Bremen und Helmold von Bosau*, Berlin, 2005, 293²⁶¹.

²⁴ M. MAYRHOFER (M.) hat die sprachlichen Belege für das nur indirekt bezeugte Skythische zusammengestellt und linguistisch fundiert kommentiert. Vgl. zur skythischen Sprache darüber hinaus Krzysztof Tomasz WITCZAK, „Pozycja języka scytyjskiego w indo-irańskiej rodzinie językowej (część I)“ [„Die Stellung des Skythischen innerhalb der indo-iranischen Sprachfamilie, Teil I“], *Biuletyn Polskiego Towarzystwa Językoznawczego (Bulletin de la Société Polonaise de Linguistique)* 46, 1991, 55–67; Sergej R. TOHTAS’EV, „Problema skifskogo jazyka v sovremennoj nauke“, in: Victor COJOCARU (ed.), *Ethnic Contacts and Cultural Exchanges North and West of the Black Sea from the Greek Colonization to the Ottoman Conquest. (Romanian Academy. Institute of Archaeology of Iași)*, Iași, 2005 59–108 (deutsche Zusammenfassung S. 107 f. unter dem Titel: „Das Problem der skythischen Sprache in der heutigen Forschung“); George HINGE, „Herodot zur skythischen Sprache. Arimaspen, Amazonen und die Entdeckung des Schwarzen Meeres“, *Glotta* 81, 2005, 86–115 und in Quintessenz Rüdiger SCHMITT, „Das Skythische – Eine altiranische Trümmersprache“, in: MENGHIN et al. (wie Anm. 1), 299–303. Vgl. auch VERF., „Einiges zu den Skythen, ihrer Sprache, ihrem Nachleben“. Linguistische und rezeptionsgeschichtliche Bemerkungen zum gleichnamigen Buch von Manfred Mayrhofer, *Die Sprache* 47/1, 2007–2008 [2009], 48–76.

Überlieferungszustands der Zeugnisse werden Sprachen wie das Skythische als sogenannte »Trümmersprachen« bezeichnet, d. h. sie gehören zu einer Gruppe von Sprachen, von deren Existenz wir allein aus dem Vokabular anderer Sprachen wissen; im Falle des Skythischen ist dies neben spärlichen Erwähnungen in neuassyrischen Texten, in der Bibel und bei klassischen Autoren vor allem Herodots Viertes Buch. Zusammenfassend können wir das sprachliche Material mit Manfred MAYRHOFER in „Vor-Herodoteisches“ (M., 2.1.), „Herodoteisches“ (3.–3.57.), „Nach-Herodoteisches“ (4.–4.16.), „Hesychisches“ (5.–5.5.1.) sowie skythische „Entlehnungen in andere Sprachen“ (6.–6.7.1.) gliedern. Dabei scheint es mit Manfred MAYRHOFER und Rüdiger SCHMITT unter Hinweis auf Max VASMER am zuverlässigsten, „für skythisch nur das zu halten, was Herodot oder noch ältere Quellen als skythisch bezeichnen“.²⁵ Danach weist das Skythische aufgrund der sicheren Rekonstruktionen (M., S. 26) „gemeinaltiranische Gestalt“ auf, wie sie auch im Avestischen und Altpersischen vorliegt und ebenso aus den in dieser Sprache enthaltenen „Medismen“ zu erschließen ist.

§ 3.1. Diese Beobachtungen leiten unmittelbar über zur Diskussion um Griechen, Skythen und „Barbaren“ (βάρβαροι)²⁶ und damit auch zu der Wiedergabe ihrer Sprache im Griechischen.²⁷

§ 3.2. Neben vereinzelt Referenzen auf die Sprache von sog. „Barbaren“ in griechischen Textzeugnissen ist vor allem die Alte Attische Komödie²⁸ hin-

Vgl. zum Thema Herodot und Sprachen überdies: Rosaria Vignolo MUNSON, *Black Doves Speak: Herodotus and the Languages of the Barbarians*. (Center for Hellenic Studies, 9), Cambridge, MA, 2005 (Index S. 120 mit Verweisen zum Skythischen), Thomas HARRISON, „Herodotus’ Conception of Foreign Languages“, *Histos* 2, 1998, 1–32 (siehe: <http://www.dur.ac.uk/Classics/histos/1998/harrison.html>; dort mehrfach zum Skythischen) und jetzt Lorenzo MILETTI, *Linguaggio e metalinguaggio in Erodoto*. (AION. Annali dell’Università degli studi di Napoli “L’Orientale”, 13), Pisa/Roma, 2008 mit vielen Bezügen zum Skythischen (S. 153–157 mit einer Zusammenstellung von Passagen sprachlichen Inhalts aus Herodots *Historiae*; S. 159–171 mit aktueller Bibliographie).

²⁵ M., S. 8 unter Hinweis auf Rüdiger SCHMITT, in: DERS. (Hg.), *Compendium Linguarum Iranicarum*, Wiesbaden, 1989, 86–94, bes. 92–94 (hier S. 93).

²⁶ Vgl. in diesem Zusammenhang die in Balbina BÄBLER, *Fleißige Thrakerinnen und wehrhafte Skythen. Nichtgriechen im klassischen Athen und ihre archäologische Hinterlassenschaft*. (Beiträge zur Altertumskunde, 108), Stuttgart, 1998, 3 f.^{12–13} genannte Literatur; Daniela MOTTA, „Scythae iustissimi barbarorum? Notazioni sulla fortuna di Erodoto nella cultura greco-romana“, in: Pietrina ANELLO ET AL. (Hg.), *Erodoto e l’Occidente. Atti del convegno tenutosi a Palermo nei giorni 27 e 28 aprile 1998*. (Supplementi a «Kókalos», 15), Roma, 1999, 305–341 sowie Martin LANGNER, „Barbaren griechischer Sprache? – Die Bilderwelt des Bosporanischen Reiches und das Selbstverständnis seiner Bewohner“, in: Friederike FLESS/Mikhail TREISTER (Hg.), *Bilder und Objekte als Träger kultureller Identität und interkultureller Kommunikation im Schwarzmeergebiet*. Kolloquium in Zschortau, Sachsen vom 13.2.–15.2.2003, Rahden, 2005, 53–66.

²⁷ Vgl. Paul CARTLEDGE, „Greek and ‘Barbarians’“, in: Anastassios-Fivos CHRISTIDIS (Hg.), *A History of Ancient Greece. From the Beginnings to Late Antiquity*, Cambridge/New York, 2007, 307–313 (in dieser durch ihren informativen Übersichtscharakter überzeugenden Edition kann der Leser auf knappe Beiträge zum Griechischen und zu semitischen Sprachen, zum Thrakischen, Illyrischen, Phrygischen, Karischen, Lykischen, Lydischen, Iranischen u.a. Sprachen zurückgreifen). Zwar fehlt eine Darstellung des Skythischen in einem eigenen Kapitel, man vgl. jedoch Paraskeuē KOTZIA, „The speech of the ‘barbarians’ in ancient Greek literature“, Appendix II.7, S. 1408–1415; hier S. 1415f. zu Aristophanes und den *Thesmophoriazousai*; S. 1413 f. mit Textproben). Siehe ebenso Timothy LONG, *Barbarians in Greek Comedy*, Carbondale, 1986 (zu Skythen dort S. 221; zu den skythischen Bogenschützen S. 104–107; zu *Anacharsis* S. 217) sowie Edith HALL, *Inventing the Barbarian. Greek Self-Definition Through Tragedy*, Oxford, 1989.

²⁸ Vom Bühnenstück Σκῦθαί des Sophokles sind nur zwei Fragmente erhalten, die Werke gleichen Namens aus dem 4. Jh. v. Chr. von Antiphanes und Xenarchos verschollen; vgl.

sichtlich ihrer möglichen Aufschlüsse über iranische Idiome untersucht worden.²⁹ In diesem Zusammenhang erweisen sich die 411 v. Chr. uraufgeführten³⁰ *Thesmophoriazusai* („Frauen beim Thesmophorienfest“)³¹ um das ausschließlich von Frauen unter Ausschluß der Männer und Sklaven begangene Fruchtbarkeitsfest für das Skythische als ergiebigste attische Quelle.³² Gegen Ende des Stücks bringt Aristophanes einen stets mit Ethnikon und Artikel ὁ Σκύθης³³ angeredeten Bogenschützen der aus skythischen τοξόται bestehenden Polizeitruppe in Athen auf die Bühne³⁴ – „who is the construct of ethnic and cultural bigotry embraced without question in fifth-century“;³⁵ diesem legt er ein gebrochenes, mit Fehlern durchsetztes, jedoch für das Publikum jederzeit verständliches Attisch in den Mund.³⁶

-
- BÄBLER (wie Anm. 26), 163–174 zu den literarischen Quellen sowie Marvin CARLSON, *Speaking in Tongues. Language at Play in the Theatre*, Ann Arbor, 2006, 71–88.
- ²⁹ Zu den diversen Zeugnissen der altiranischen Sprachen im Griechischen grundlegend Rüdiger SCHMITT, *Die Iranier-Namen bei Aischylos*. (*Iranica Graeca Vetustiora*, 2), Wien, 1978; DERS., „Perser und Persisches in der Alten Attischen Komödie“, in: *Orientalia J. Duchesne-Guillemin emerito oblata*, Leuven, 1984, 459–472; DERS., *Die iranischen und Iranier-Namen in den Schriften Xenophons*. (*Iranica Graeca Vetustiora*, 2), Wien, 2002; DERS., *Iranische Anthroponyme in den erhaltenen Resten von Ktesias' Werk* (*Iranica Graeca Vetustiora*, 3), Wien, 2006 mit weiterer Literatur.
- ³⁰ Dazu Colin AUSTIN/S. Douglas OLSON, „On the date and plot of Aristophanes' lost Thesmophoriazusae“, *Leeds International Classical Studies* 3/5, 2003–04, 1–11. Zu modernen griechischen Aufführungen siehe Gonda Aline Hector VAN STEEN, „Trying (on) Gender: Modern Greek Productions of Aristophanes' Thesmophoriazusai“, *American Journal of Philology* 123, 2002, 407–427.
- ³¹ Douglas M. MACDOWELL, *Aristophanes and Athens. An Introduction to the Plays*, Oxford/New York, 1995, 251–273. Die *Th.* sind nicht in die *Aldina* von 1488, die neun Stücke enthaltende *editio princeps* des Aristophanes, von Markos MOUSOUROS „Cretensis“ (1470–1517) aufgenommen, da diesem der Codex Ravennas R aus dem 10. Jahrhundert unbekannt war (Martin SICHERL, *Griechische Erstausgaben des Aldus Manutius. Druckvorlagen, Stellenwert, kultureller Hintergrund*, Paderborn, 1997, 114 ff.). Vgl. Colin AUSTIN/S. Douglas OLSON, *Aristophanes. Thesmophoriazusae Edited with Introduction and Commentary*, Oxford/New York, 2004, xcix ff. mit den wichtigsten zugänglichen Texteditionen; S. 40–49 mit einer textkritischen Edition des griechischen Originals (Verse 1001–1231) und Kommentar S. 308–351.
- ³² Vgl. *Th.* V.: 1001–1007; 1083–1135; 1176–1201; 1210–1225.
- ³³ *Th.* V. 1017, 1026, 1182, 1186. Siehe AUSTIN/OLSON (wie Anm. 31), 320 zu V. 1050 f.
- ³⁴ Vgl. Edith HALL, „The archer scene in Aristophanes' Thesmophoriazusae“, *Philologus* 133, 1989, 38–54.
- ³⁵ Elizabeth SCHARFFENBERGER, „Aristophanes' *Thesmophoriazousai* and the challenges of comic translation: The Case of William Arrowsmith's *Euripides Agonistes*“, *The American Journal of Philology* 123 [Special Issue: Performing/Transforming Aristophanes' „Thesmophoriazousai“], 2002, 429–463; Zitat S. 431. Vgl. auch S. 456 ff. mit weiterer Literatur, darunter Deborah ROBERTS, „The Drunk and the Policeman: Arrowsmith, Convention, and the Changing Context of Twentieth-Century Translation“, zitiert als „Paper delivered at PAMLA. Unpublished manuscript“.
- ³⁶ Von Johannes FRIEDRICH, „Das Attische im Munde von Ausländern bei Aristophanes“, *Philologus* 75, 1918, 274–303; hier 275 (passim.) sowie anderen mit dem Terminus „Ausländerattisch“ bezeichnet (ebenso Gerrit KLOSS, *Erscheinungsformen komischen Sprechens bei Aristophanes*, Berlin, 2001, Kap. 3.1. und 3.2., S. 34–54); vgl. auch DENS., „Sprachverwendung und Gruppenzugehörigkeit als Thema der Alten Komödie“, in: Andrea ERCOLANI (Hg.), *Spoudaiogeloion. Form und Funktion der Verspottung in der aristophanischen Komödie*. (*DRAMA. Beiträge zum antiken Drama und seiner Rezeption*, 11), Stuttgart, 2002, 71–88 und Bernd ZIMMERMANN, „Der Fremde in den Komödien des Aristophanes“, in: Ulrike RIEMER/Peter RIEMER (Hg.), *Xenophobie – Philoxenie. Vom Umgang mit Fremden in der Antike*. (*Potsdamer altertumswissenschaftliche Beiträge*, 7), Stuttgart, 2005, 147–156 (hier S. 153 f. sub „Der Fremde als komisches Sujet“) und Andreas WILLI, *The Langua-*

Den Handlungsrahmen der unter Einbeziehung von Stücken des Euripides ausgekleideten *Thesmophoriazusai*³⁷ bildet, knapp skizziert, Euripides selbst, über den die athenischen Frauen beim *Thesmophorien*-Fest aufgrund der ihnen widerfahrenen despektierlichen Behandlung³⁸ in seinen Stücken Gericht abhalten wollen. Durch eine List versucht Euripides als Meister des Intrigenspiels einen Fürsprecher im Forum zu gewinnen, den er in seinem als Frau verkleideten Schwager, in den Scholien *Mnesilochos* genannt, zu finden hofft. Dessen Verkleidungsstrick fliegt jedoch schnell auf. Mnesilochos wird zur Strafe auf ein Brett gebunden und von einem skythischen Polizisten bewacht, der sich in Dialoge zwischen seinem Gefangenen und Euripides verwickelt. Mnesilochos wird nach vergeblichen Rettungsversuchen des Euripides schließlich dadurch befreit, daß der skythische Polizist durch eine Tänzerin namens *Elaphion*³⁹ abgelenkt wird und Mnesilochos am Ende zusammen mit Euripides entkommen kann.⁴⁰

Die von Aristophanes bisweilen mit derben Zoten⁴¹ gewürzten *Thesmophoriazusai*, die im Kontext der attraktiven wie spärlich bekleideten, später sich gänzlich ihres Himations entledigenden Tänzerin,⁴² an sexueller Libertinage nichts zu wünschen offen lassen, sind in Altphilologie und historisch-vergleichender Sprachwissenschaft vor allem in den letzten Jahrzehnten aus verschiedenen thematischen wie methodischen Blickwinkeln mit großem Erkenntnisgewinn untersucht sowie von Colin AUSTIN und Douglas OLSON (2004) neu ediert worden. Wenngleich in nahezu allen *Thesmophoriazusai*-Kommentaren in irgendeiner Form erwähnt, war es der Indogermanist und

ges of Aristophanes. Aspects of Linguistic Variation in Classical Attic Greek, Oxford/New York, 2003, 198 ff. sub „Foreigner Talk“.

³⁷ Für die inhaltliche Interpretation dieses Bühnenstücks ist auch nach vier Jahrzehnten die Kieler Dissertation von Peter RAU, *Paratragodia. Untersuchung einer komischen Form des Aristophanes*. (*Zetemata*, 45), München, 1967 noch nicht ersetzt, in der RAU die jeweils von Aristophanes parallel einbezogenen Bühnenstücke *en detail* analysiert (S. 42–89; bes. S. 65 ff. zu den Versen 1009 ff.). Vgl. auch den grundlegenden Beitrag von Kurt SIER, „Die Rolle des Skythen in den *Thesmophoriazusen* des Aristophanes“, in: Carl Werner MÜLLER/Kurt SIER/Jürgen WERNER (Hg.), *Zum Umgang mit fremden Sprachen in der griechisch-römischen Antike* [...]. (*Palingenesia*, 36), Stuttgart, 1992, 63–83.

³⁸ Vgl. Penelope MURRAY/Theodor Siegfried DORSCH, *Classical Literary Criticism*, London, 2000, XVI: „Aristophanes portrays Euripides as a stereotypical woman-hater who has repeatedly slandered the female sex in his tragedies“. Vgl. auch MACDOWELL (wie Anm. 31), 251 ff; bes. 266–270 und 270–273 („The Scythian Archer“).

³⁹ Der Name (Ε)λάφιον („Kleine Hirschkuh“) wurde gewählt, um die Leichtigkeit der Tänzerin zum Ausdruck zu bringen; vgl. AUSTIN/OLSON (wie Anm. 31), 339 zu V. 1172 f. (mit weiteren Belegen aus der klassischen Literatur). Vgl. auch Eva STEHLE, „The Body and Its Representations in Aristophanes’ *Thesmophoriazousai*: Where Does the Costume End?“, *The American Journal of Philology* 123/3 [Special Issue: Performing/Transforming Aristophanes’ „*Thesmophoriazousai*“], 2002, 369–406 (hier S. S. 370 f. und 398 f. mit Anm. 86).

⁴⁰ Vgl. SIER (wie Anm. 37) 80 ff. und KLOSS (wie Anm. 36), 45–50.

⁴¹ Dazu Jeffrey HENDERSON, *The Maculate Muse. Obscene Language in Attic Comedy*. 2. Aufl. New York/Oxford, 1991 mit zahlreichen semasiologisch geordneten Verweisen unter Einschluß der Th. (vgl. S. 130 zu V. 1114).

⁴² Sie ist Sklavin und ihr Körper somit „for sale“ (AUSTIN/OLSON [wie Anm. 31], 340 zu V. 1177 f.). Da der Skythe kein Geld bei sich hat, hinterlegt er (V. 1197) bei Euripides seinen auf Darstellungen von Skythen auf griechischen Vasen bezugten Bogenkasten als Pfand [wenn die Annahme richtig ist, daß σὺβήνη in V. 1197 diese Bedeutung hat; Henry George LIDDELL/Robert SCOTT, *A Greek-English Lexicon*. 9. Aufl., Oxford, 1940, II, 1659 s.v. σὺβήνη; Sier (wie Anm. 37), 81: σὺβήνη; zustimmend Hall (wie Anm. 34), 52⁷⁰; vgl. auch AUSTIN/OLSON (wie Anm. 31), 344 f. zu V. 1195–7; 348 zu V. 1215)], den er nicht zurückbekommt (V. 1213a–b), wenngleich ihm dies wichtig zu sein scheint.

spätere Hethitologe Johannes FRIEDRICH, der im Jahre 1918 zuerst bestimmte phonologische, morphologische und syntaktische Charakteristika auf linguistische Regelmäßigkeiten hin systematisch untersucht hat;⁴³ andere folgten.⁴⁴ Das Einbinden eines skythischen Bogenschützen als Vertreter der athenischen Polizeitruppe in die *Thesmophoriazusai* unterstreicht die Zeitgebundenheit dieses Bühnenstücks, das seit der Antike nur wenig rezipiert wurde und auch in der Altphilologie lange Zeit kaum Beachtung fand.⁴⁵ Betrachtet man das fehlerhafte Griechisch des Skythen⁴⁶ im Kontext seines Bühnenauftritts – erstmals gespielt von einem vollwertigen Schauspieler, dessen Rolle sich somit von der eines reinen Statisten „zu einem Hauptträger des Komödienstücks“ entwickelt hat⁴⁷ –, so ist hinsichtlich seines ihm durch Aristophanes in den Mund gelegten gebrochenen Attisch⁴⁸ mit skythischem Akzent zunächst im Auge zu behalten, daß sie uns bis zur Auffindung des Papyrus Oxyrhynchus 3840⁴⁹ allein durch die Abschrift „Ravennas 429“, des *codex unicus* für die *Thesmophoriazusai*,

⁴³ FRIEDRICH (wie Anm. 36). Diese Charakteristika hat Stephen COLVIN, *Dialect in Aristophanes and the Politics of Language in Ancient Greek Literature*, Oxford, 1999, 290 f. in geraffter Form dargestellt. Vgl. auch Johannes FRIEDRICH, „Die altpersische Stelle in Aristophanes’ ‘Acharnern’“, *Indogermanische Forschungen* 39, 1920–21, 93–102 (hier S. 94 f.).

⁴⁴ Die Literatur zu diesem Thema fließt überreich: Vgl. exemplarisch Cornelia C. COULTER, „The Speech of Foreigners in Greek and Latin“, *Philological Quarterly* 13, 1934, 133–139; E. JANNSENS, „Les étrangers comme l’élément comique dans les comédies d’Aristophane“, in: Armand ABEL (Hg.), *Mélanges Georges Smets*, Bruxelles, Librairie Encyclopédique Université, 1952, 455–460; Kenneth J. DOVER, „Language and character in Aristophanes“, in: DERS., *Greek and Greeks. Collected Papers. 1. Language, Poetry, Drama*, Oxford, 1987, 237–248; Carmen MORENILLA-TALENS, „Die Charakterisierung der Ausländer durch lautliche Ausdrucksmittel in den ‘Persern’ des Aischylos sowie den ‘Acharner’ und ‘Vögeln’ des Aristophanes“, *Indogermanische Forschungen* 94, 1989, 158–176; Edwin D. FLOYD, „Divergences from standard Attic Greek: The evidence from Aristophanes“, in: Fred MARSHALL/Ann MILLER/Zheng-Sheng ZHANG (Hg.), *Proceedings of the Third Eastern States Conference on Linguistics. The University of Pittsburgh, Pittsburgh, Pennsylvania, October, 10–11, 1986*, Columbus, 1987, 197–208; Claude BRIXHE, „La langue de l’étranger non grec chez Aristophane“, in: Raoul LONIS (Hg.), *L’étranger dans le monde grec. Actes du colloque organisé par l’Institut d’Études Anciennes Nancy, mai 1987*, Nancy, 1988, 113–138; MACDOWELL (wie Anm. 31), 270–273 sub „The Skythian Archer“ mit einer kritischen Auseinandersetzung mit einigen Hypothesen von HALL (wie Anm. 34). COLVIN (wie Anm. 43) mit einer gelungenen soziolinguistischen Einführung sowie Kap. 2. „The Language of Foreigners in Greek Literature“, 39–89 (zum Skythen in den *Thesmophoriazusai* S. 290 f.); vgl. auch Andreas WILLI, „The language of Greek comedy: Introduction and bibliographical sketch“, 1–32 und „Language on stage: Aristophanic language, cultural history, and Athenian identity“, 111–149 (hier Kap. 4.2. „The Scythian’s Greek as ‘foreigner talk’“ mit Diskussion des Forschungsstandes), in: DERS. (Hg.), *The Language of Greek Comedy*, Oxford/New York, 2002. Siehe ebenso AUSTIN/OLSEN (wie Anm. 31), 308 f. mit einer in- struktiven Übersicht.

⁴⁵ Vgl. HALL (wie Anm. 34), 43–45 und WILLI (wie Anm. 36), 223⁸⁰.

⁴⁶ AUSTIN/OLSON (wie Anm. 31), 328 zu V. 1108 f.: „The Skythian’s Greek is very bad, making it impossible to be sure“.

⁴⁷ SIER (wie Anm. 37), 66 mit luziden Ausführungen.

⁴⁸ FRIEDRICH (wie Anm. 36), 296 ff. hat dessen Textzeilen ins Hochattische rückübersetzt. WILLI (wie Anm. 36), 223⁸⁰ verweist auf die bei Demetrius von Phaleron (350/345 – um 280 v. Chr.) überlieferte Redewendung ἀπὸ Σκυθῶν ῥήσις „speech à la Scythian“ (*Eloc.* 216) zur Charakterisierung einer harten Aussprache (vgl. William RHYS-ROBERTS, *Demetrius on Style. The Greek Text of Demetrius De Elocutione*, Cambridge, 1902, 169). Diese Redewendung ist auch bei Diogenes Laertios 1, 101 bezeugt (R. D. HICKS, *Diogenes Laertius. Lives of Eminent Philosophers*. (Loeb-Edition, 184), London/New York, 1925, 104 f.)

⁴⁹ Hier allerdings nur wenige Zeilen: P. J. PARSONS unter der Rubrik „Known Literary Texts“: „3840. Aristophanes, Thesmophoriazusae 1185–95“, in: *The Oxyrhynchus Papyri* 56 (=

bekannt war. Hierdurch wird uns, überlieferungsgeschichtlich bedingt, eine besondere methodische Sorgfalt auferlegt. Überdies ist es wahrscheinlich, daß der Dichter im Hinblick auf sein Publikum in manche Verse des skythischen Bogenschützen bestimmte volkssprachliche Elemente hat einfließen lassen, die sich wie bei geschwundenen -v am Wortende, Unkorrektheiten in Diathese, Genus und Syntax möglicherweise mit der Vulgata decken können. Schließlich passen hochattische wie dialektale Sprachmerkmale des Skythen, dessen sonstige Attribute als Bühnenfigur wie seine unreflektierte Anwendung von Gewalt, ob absichtlich oder aus Dummheit, und seine auf der Bühne zur Schau gestellte Potenz und Lüsternheit, die am Ende das Entkommen des Gefangenen ermöglichen, stets ins Metrum, was eine literarische Überformung seines Idioms durch Aristophanes nahelegt, ohne gleichzeitig dessen fehlerhaftes Attisch als Kunstsprache zu markieren.

Aristophanes erweist sich also durch die Karikierung des skythischen Polizisten und sein mit skythischem Dialekt gesprochenes Attisch, welches dem Publikum durch die τοξόται auf den Straßen Athens wohlvertraut war, als wahrer Meister seines Faches und hinterläßt uns so ein einmaliges zeitgenössisches Beispiel der Skythen-Rezeption in der Alten Attischen Komödie am Ende des 5. vorchristlichen Jahrhunderts.

§ 3.3. Die skythische Sprache des herodoteischen Anacharsis und seine auf sie zurückgehende Aussprache des Griechischen war spätestens seit den auf ihn gefälschten Briefen⁵⁰ einem breiten Leserkreis in der Antike bekannt. Nach Diogenes Laertius (1, 101) hatte *Anacharsis* eine griechische Mutter, war zweisprachig und sprach Griechisch, jedoch mit skythischem Akzent.⁵¹

§ 3.4. In einer auf seiner ersten Englandreise in Oxford abgefaßten Antwort auf einen tags zuvor an ihn geschriebenen Brief des Johannes SIXTINUS (gest. 1519) nimmt ERASMUS VON ROTTERDAM (1469–1536) am 28. Oktober 1499 u.a. auch Bezug auf den „skythischen Barbarismus“ sowie den skythischen Dialekt des Anacharsis.⁵² SIXTINUS, der ERASMUS nicht nur mit Höflichkeiten überhäuft, sondern auch anmerkt, daß ihm einige, wenngleich nicht ganz vollendete Verse

Graeco-Roman Memoirs, 76), 1989, 78–79. Vgl. auch W. E. H. COCKLE; ebd S. 72–78 zu den Versen 742–766 und 941–956.

⁵⁰ Vgl. Brief Nr. 2 an Solon (Franz Heinrich REUTERS, *Die Briefe des Anacharsis, griechisch und deutsch*, Berlin, 1963, 14 f.).

⁵¹ HICKS (wie Anm. 48) 105–111. Vgl. auch Charles Desmond Nuttall COSTA, *Greek Fictional Letters. A Selection with Introduction, Translation and Commentary*, Oxford, 2001, 68 ff. Briefe Nr. 1 und 2; Kommentar S. 165 f.; vgl. auch die Einführung S. XVI f.; vgl. dort S. 165 mit Hinweis auf Marcus Cornelius Fronto (100–170 n.Chr.), *M. Cornelii Frontonis Epistulae* 1,5; *Gnomologium Vaticanum* 16 (Leo STERNBACH, *Gnomologium Vaticanum e codice Vaticano Graeco 743. (Texte und Kommentare, 2)*, Berlin, 1963 [Neudruck der Edition aus den *Wiener Studien* 9 (1887), 175–206; 10 (1888), 1–49. 211–260; 11 (1889), 43–64. 192–242]). COSTA, *op. cit.*, 165 f. hebt hervor, daß die Nuance hier auf einer dialektal gefärbten Aussprache liegt und weniger auf grammatischen Fehlern. Vgl. Hdt. 4,117: φωνῆ δὲ οἱ Σαυρομάται νομιζουσι Σκυθηκῆ σολοικίζοντες αὐτῆ ἀπὸ τοῦ ἀρχαίου, ἐπεὶ οὐ χρηστῶς ἐξέμαθον αὐτὴν αἱ Ἀμαζόνες „Die Sauromaten sprachen skythisch, aber seit alters her fehlerhaft, weil damals die Amazonen die Sprache nicht gut gelernt haben“. Vgl. auch Jürgen WERNER, „Zur Fremdsprachenproblematik in der griechisch-römischen Antike“, in: Carl Werner MÜLLER/Kurt SIER/Jürgen WERNER (Hg.), *Zum Umgang mit fremden Sprachen in der griechisch-römischen Antike* [...], Stuttgart, 1992, 1–20 (hier S. 19), der auf Clemens Alexandrinus (*Stromateis* 1, 77, 3) verweist: „Als jemand die Sprachen der Barbaren schalt, sagte der Skythe der Anacharsis: 'Für mich sprechen alle Griechen skythisch'“.

⁵² *Collected works of Erasmus*. Section 1: *The Correspondence of Erasmus*. Translated by R.A.B. MYNORS and D.F.S. THOMSON, annotated by Wallace K. Ferguson. Vol. 1. *Letters 1 to 14, 1 1486 to 1500*, Toronto/Buffalo, 1974, 219 f. Nr. 112 und 219–226[!], Nr. 113.

aus der Hand des Meisters vorgelegt worden seien, „which showed uncommon grasp of metre“, bittet ihn, seine Verse fertigzustellen. ERASMUS greift dieses Thema in seiner Antwort auf und weist bescheiden darauf hin, daß er seine eigene Dichtung für trivial halte, eigentlich nur eine neue Feder ausprobiert habe und „To avoid this stigma I try to season the Scythicism of Anacharsis with some Atticism of my own“.⁵³ Diese Erasmus-Stelle paßt gut zu den Ausführungen von Richard P. MARTIN zum skythischen Akzent des Anacharsis und zu seiner Rezeption durch die Kyniker (1996).⁵⁴

§ 4. Aus wissenschaftshistorischer Sicht ist in diesem Zusammenhang die *Sibirskaja kollekcija Petra I*, die Sammlung archäologischer Artefakte aus Gold von Peter dem Großen (1682–1725), erwähnenswert, die der Gouverneur Sibiriens, Fürst Matvej Petrovič Gagarin, Anfang des 18. Jahrhunderts nach St. Petersburg schicken ließ. Maria ZAVITUKHINA und Elena F. KOROL'KOVA haben die wechselvolle Geschichte dieser Sammlung nachgezeichnet.⁵⁵ – Der Zar zeigte sich Gagarin gegenüber übrigens wenig dankbar, da er diesen 1721 nach einem Schauprozeß hängen ließ.

§ 4.1. Die wissenschaftliche Erforschung der Skythen in der Neuzeit setzt sich u.a. fort mit den Forschungen zu Skythen und Skythien⁵⁶ von Gottlieb Siegfried BAYER⁵⁷ (1694–1738) aus Königsberg, einem der ersten an der Uni-

⁵³ In *The Logike of the Moste Excellent Philosopher P. Ramus Martyr, Newly Translated, and in Diuers Places Corrected* [...], London, 1574 schreibt Roland MACILMAINE (1565–1581), ein Gelehrter der St. Andrews-Universität: „But thou wilt saye, our tongue [scil. das Schottische und Englische] is barbarous, and theirs is eloquent? I aunswere thee as Anacharsis did to the Athenienses, who call his Scythian tongue barbarous, yea saytethe he, Anacharsis is barbarous amongst the Athenienses, and so are the Athenienses amongst the Scythians, by which aunswere he signifieth that euery mans tongue is eloquent ynoughe for hym self, and that others in the respecte of it is had as barbarous [...]“. Vgl. Neil RHODES, *Shakespeare and the Origins of English*, Oxford/New York 2004, 194 f. mit Zitat; Anm. 13 mit weiterer Literatur.

⁵⁴ Richard P. MARTIN, „The Scythian accent. Anacharsis and the Cynics“, in: Robert Bracht BRANHAM/Marie-Odile GOULET-CAZÉ (Hg.), *The Cynics. The Cynic Movement in Antiquity and its Legacy. (Hellenistic Culture and Society, 23)*, Berkeley, 1996, 136–155; zum Akzent des Anacharsis S.152–154.

⁵⁵ Sergej Ivanovič RUDENKO, *Sibirskaja kollekcija Petra I*. („Die Sibirische Sammlung Peters des Großen“), Moskva/Leningrad, 1962; Maria P. ZAVITUKHINA, „Sobranie M. P. Gagarina 1716 goda Sibirskoj kollekcii Petra I“ („Die Sammlung M. P. Gagarins von 1716 in der Sibirischen Sammlung Peters des Großen“), *Arheologičeskij Sbornik Gosudarstvennogo Ėrmitaža* 18, 1977, 41–51; DIES., „N. K. Vitsen i ego sobranie sibirskih drevnostej“ („N. K. Vitsen und seine Sammlung sibirischer Altertümer“), *Arheologičeskij Sbornik Gosudarstvennogo Ėrmitaža* 34, 1999, 102–114; DIES., „Bronzes from the Minusinsk Basin and goldwork from the Siberian Collection of Peter the Great“, in: ARUZ et al. (wie Anm. 1), 277–279; vgl. auch Elena F. KOROL'KOVA, „Die Anfänge der Forschung: die sibirische Sammlung Peters des Großen“, in: MENGHIN et al. (wie Anm. 1), 49–57; beide mit weiterer Literatur.

⁵⁶ *Opuscula ad historiam antiquam, chronologiam, geographiam, et rem numariam spectantia* edidit Christ. Adolph. Klotz [d. i. Christian Adolf KLOTZ (1738–1771)], Halae, 1770; darin: „De origine et prisicis sedibus Scytharum“, „De Scythiae situ. Qualis fuit sub aetate Herodoti“, „Conversiones rerum Scythicarum temporibus Mithridatis Magni et paullo post Mithridatem“, „Memoriae Scythicae ad Alexandrum Magnum“, „Chronologia Scythica vetus“, „De Cimmericis“ u.a.m. Vgl. auch Isabelle JOUTEUR/Michel MERVAUD (Hg.), *Les 'origines de la Russie' [„Origines russicae“, PR] de Gottlieb Bayer (1741)*. (*Centre de recherches Interculturalité et monde slave, Slavica occitani; Specimina slavica Tolosae, 9*), Tolosae [Toulouse], 2004.

⁵⁷ U.a. sind folgende Namensvarianten belegt: Gottlieb S. BAYER, Gottlieb Siegfried BAYER, Theophilus Sigefridus BAYERUS, Theopilus S. BAYER, Theophilus S. BAYERUS, Theophilus S. BAYER, Gotlibius S. BAYER, Theophil S. BAYER, Gottfried S. BAYER, Siegfried BAY-

versität in St. Petersburg lehrenden westlichen Gelehrten,⁵⁸ dessen Œuvre zu den Skythen sich auszuwerten lohnte.

§ 5. Bekannt waren die Skythen, wie von einer Reihe antiker Autoren hervorgehoben und nicht zuletzt durch etliche Termini technici und Epitheta unterstrichen wird, vor allem als berittene Bogenschützen.⁵⁹ Dies gilt neben der Wertschätzung ihrer Pferde⁶⁰ insbesondere für eine bestimmte Bauart mit enormer Reichweite⁶¹ (und damit Durchschlagskraft), den sog. Kompositbogen (τόξον σκυθικόν), der in Hüfthöhe⁶² in einem Gorytos genannten Behälter aus Leder getragen wurde. So nimmt es nicht wunder, wenn der Altertumswissenschaftler Hugo BLÜMNER den „Bogen als Merkmal der skythischen Nationalität bezeichnet“ hat.⁶³ Gorytoi mit prachtvollen Goldbeschlügen sind auch als Grabfunde belegt.⁶⁴ Der Bogen gehörte als Bestandteil der „skythi-

ER, Sigfridus BAYERUS, Gottlieb Theophil Siegfried BAYER, Gotlib Zigfrid BAJER, Gottlieb BAYER.

⁵⁸ Vgl. Franz BABINGER, *Gottlieb Siegfried Bayer (1694–1738). Ein Beitrag zur Geschichte der morgenländischen Studien im 18. Jh.*, Leipzig, 1916 (ursprünglich Dissertation München, 1915) und Eduard FROLOV, „The first steps of St. Petersburg classical scholarship about antiquity. An academician Gottlieb Siegfried Bayer (1694–1738)“, *Hyperboreus* 10, 2004, 10–21; bes. 15 ff.

⁵⁹ Vgl. ἰπποτοξόται, *RE* VI, A2, 1931, Sp. 1854 ff.; dies spiegelt sich auch im Titel des Aufsatzes von Holger ECKHARDT, „Der schwirrende Tod – die Bogenwaffe der Skythen“, in: Renate ROLLE/Michael MÜLLER-WILLE/Kurt SCHIETZEL (Hg.), *Gold der Steppe. Archäologie der Ukraine*, Neumünster, 1991, 143–149 wider; vgl. dort auch Evgenij V. ČERNENKO, „Eisengepanzerte ‘Ritter’ der skythischen Steppe“, 131–135. Siehe darüber hinaus den „Aus dem Nachlaß Franz Hančars, Universtät Wien 1938–1968“ stammenden und von seiner Frau Anna veröffentlichten Aufsatz des Wiener Prähistorikers Franz HANČAR (1892–1969) mit dem Titel „Die Bogenwaffe der Skythen“, *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien* 102, 1973, 3–25 (für die freundliche Übersendung dieses Aufsatzes bin ich Herrn Professor MAYRHOFER zu großem Dank verpflichtet); Elena KOROLKOVA, „Images of the mounted Steppe warrior“, in: ARUZ et al. (wie Anm. 1), 59–60 mit Fig. 51). Hinzu kommen archäologische Belege wie bronzene Bögen nach skythischem Vorbild oder Darstellungen auf Münzen in Olbia (Lada ONYSHKEVYCH, „Scythia and the Scythians“, in: REEDER [wie Anm. 1], 23–35; hier S. 32 mit Anm. 39). Das Interesse an Pfeil und Bogen bei den Griechen sowie anderen Kulturen war seit jeher hoch, die Literatur ist reichhaltig und leicht zugänglich (vgl. exemplarisch Renate TÖLLE-KASTENBEIN, *Pfeil und Bogen im antiken Griechenland. (Pfeil und Bogen in der Geschichte, 1)*, Bochum, 1980).

⁶⁰ Dies bezeugen die zahlreichen Pferdebestattungen mit beigelegtem Pferdeschmuck. Zu den Pferdeskeletten zuletzt Norbert BENECKE/Christine WEBER, „Die Pferdeskelette von Aržan 2“, in: MENGHIN et al. (wie Anm. 1), 92–94 (osteologisch bearbeitet von N. BOUROVA, „Horse remains from the Arzhan-1 and Arzhan-2 Scythian monuments“, in: E. Marian SCOTT/Andrey Y. ALEKSEEV/Ganna ZAITSEVA (Hg.), *Impact of the Environment on Human Migration in Eurasia. Proceedings of the NATO Advanced Research Workshop, Held in St. Petersburg, 15–18 November 2003*, Dordrecht/London, 2004, 323–332). Man vergleiche jedoch auch die bekannte Alkman-Stelle zu den Kolaxaischen Pferden: Askold IVANTSCHIK, „Un fragment de l'épopée scythe : «le cheval Colaxaïs» dans partheneion d'Alcman“, *Ktema* 22, 2002, 257–264; DERS. („IVANCHIK“), „Fragment skifskogo eposa: «Kolaksaev kon» v «Parfenii» Alkmans (Ein Fragment des skythischen Epos: «Die Kolaxaïschen Pferde» in Alkmans «Partheneion»), *Vestnik Drevnej Istorii* 2004/2, 81–88 und A. V. ZAIKOV, „Alcman and the image of Scythian Steed“, in: TUPLIN (wie Anm. 11), 69–84.

⁶¹ Vgl. die von Ernst von STERN publizierte Inschrift mit der Erwähnung eines Rekordes im Weitschießen: „Der Pfeilschuß des Olbiopoliten Anaxagoras“, *Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien* 4, 1901, 57–70.

⁶² Vgl. Maria Frederika VOS, *Scythian Archers in Archaic Attic Vase-Painting*, Groningen, 1963, 49 f. zum Tragen eines Gorytos in Schulterhöhe.

⁶³ Hugo BLÜMNER, *Archaeologische Studien zu Lucian*, Breslau, 1867, 63.

⁶⁴ Vgl. Wilhelm RÄTZEL, „Die skythischen Gorytbeschlüge“, *Bonner Jahrbücher* 178, 1978, 163–180 und Burchard BRENTJES, „Waffen der Steppenvölker, 2. Kompositbogen, Goryt

schen Triade“ oder „Trias“⁶⁵ (= Bewaffnung, Pferdegeschirr, Tierstil) zu dem wohl am meisten hervorstechenden Element des Waffeninventars der Skythen und spiegelt sich zugleich in dem bei verschiedenen Schriftstellern bezeugten ἵπποτοξότης „Pferdebogner“ wider.⁶⁶

Ebenfalls mit den Skythen in Verbindung gebracht wird der sog. Partherschuß, das Abschließen des Pfeils nach hinten freihändig reitend in vollem Galopp entgegen der Laufrichtung des Pferdes;⁶⁷ der Name entstand wahrscheinlich durch Berichte römischer Truppen mit parthischen Reiterkriegern.⁶⁸ Diese Technik ermöglicht es, auf verfolgende Reiter zu schießen, wenngleich ein Reiter, der seinen Bogen rückwärts gewendet abschießt, bereits auf einem Relief aus dem Palast von Aššur-našir-apli II. (883–859 v. Chr.) aus Kalḫu abgebildet ist.⁶⁹ Auch berichtet Herodot (1, 73,3), daß Skythen die Söhne des medischen Königs Kyaxares (625–585 v. Chr.) in ihrer Sprache und der Kunst des Bogenschießens unterrichteten; eine Geschichte, die allerdings bekanntlich nicht gut ausgeht und im Krieg zwischen den Lydern und Medern endet.⁷⁰ Schließlich findet sich in der Literatur der Vergleich der Form des Schwarzen Meeres mit einem skythischen Bogen.⁷¹

§ 6. Diese antiken Zeugnisse waren, soweit bei den klassischen Schriftstellern überliefert, natürlich stets bekannt. So hat etwa Jacob GRIMM, um nur ein Beispiel anzuführen, in seiner *Geschichte der deutschen Sprache*⁷² die Etymologie des Namens der Skythen mit dem Bogen in Verbindung gebracht.

Viel wahrscheinlicher bleibt ... die längst vorgeschlagene ableitung [des Namens der Skythen] aus der deutschen wurzel skiutan jaculari, vom gebrauch des spers und des bogens unter allen skythen, gerade wie viele germanische völker nach den waffen heissen. zwar völlig in ordnung ist auch hier die lautfolge nicht bedeutende stütze empfängt aber diese ableitung dadurch, dasz die Griechen vermutlich nach erklärungen, die sie von skythen erhielten, den namen selbst so verstanden haben müssen: Lucian im Tox. cap. 8 nennt die skythen ausdrücklich τοξεύειν ἀγαθοί, in Athen hiesz der gerichtsdienner, wozu man skythen zu verwenden pflegte, sowol Σκύθης, als τοξότης d. i. bogenschütz, und wiederum ist der eigennamen τόξαρις bei Lucian, der einen wahren skythen kennzeichnen sollte, kein echt-skythischer, sondern nichts als griechische übertragung von Σκύθης.

Ebenso dürften die zahlreichen Hinweise auf die Bogenwaffe bei den Skythen Oswald SZEMERÉNYI bei seinem Herleitungsvorschlag unterstützt haben, den Volksnamen Σκύθης aus einer älteren iranischen Form *Skuda- < *skud-o

und Pfeil. Ein Waffenkomplex der Steppenvölker“, *Archäologische Mitteilungen aus Iran* 28, 1995–96, 179–210.

⁶⁵ HANČAR (wie Anm. 59), 3; vgl. Renate ROLLE, „Skythen (Σκύθα/Ský/thai; lat. *Scythae*)“, *Der Neue Pauly*, Bd. 11, 1993, 644–654 (hier Sp. 651).

⁶⁶ Hdt. 4, 46; 9,46; Thuk. 2, 96, 1 u.a.m. Vgl. Renate ROLLE, *Die Welt der Skythen. Stutenmelker und Pferdebogner. Ein antikes Reitervolk in neuer Sicht*, Luzern, Frankfurt/M., 1980; ASHERI et al. (wie Anm. 10), 616.

⁶⁷ Auch „parthisches Manöver“ oder „parthischer Schuß“ genannt; englisch „Parthian shot“. Vgl. dazu den klassischen Aufsatz von Michail ROSTOVZEFF, „The Parthian Shot“, *American Journal of Archaeology* 47, 1943, 174–187.

⁶⁸ GIESSAUF (wie Anm. 16), 27⁹.

⁶⁹ British Museum 124599; abgebildet u.a. in Robert DREWS, *Early Riders: The Beginnings of Mounted Warfare in Asia and Europe*, New York/London, 2004, 67, Abb. 4.2.

⁷⁰ Man vergleiche auch Hdt. 4, 81 f. mit der Erwähnung von Bronzegefäßen, die aus Pfeilspitzen hergestellt wurden: s. ASHERI et al. (wie Anm. 10), 641.

⁷¹ J. G. F. HIND, „A sea ‘Like a Scythian Bow’ and Herodotus’ ‘Rugged Peninsula’“, in: Gocha R. TSETSKHLADZE (Hg.), *North Pontic Archaeology. Recent Discoveries and Studies. (Colloquia Pontica, 6)*, Leiden/Boston, 2001, 25–32.

⁷² Jacob GRIMM, *Geschichte der deutschen Sprache*. I, 2. Aufl., Leipzig, 1853, Kap. X. „Skythien“, 152–165, Zitat S. 153 f.

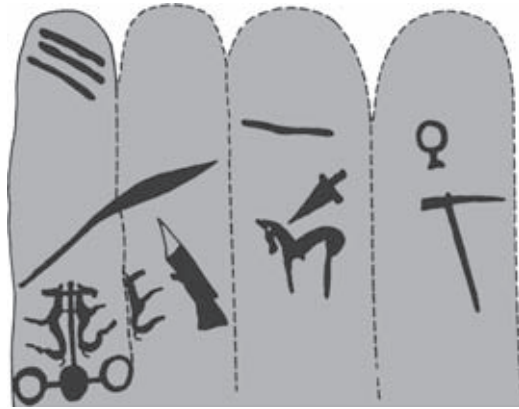


Abb. 2. Abrollbild einer Streitwagendarstellung auf einem im Grabkontext aufgestellten Hirschstein aus dem Somon (Distrikt) Dariv in der Provinz Chovd im Altai-Gebirge in der westlichen Mongolischen Volksrepublik. Nach Eleonora Nowgorodowa, *Alte Kunst der Mongolei*, Leipzig, 1980, 98 (oben).

„shooter, archer“ herzuleiten.⁷³ Auch für Anacharsis sind in der antiken Rezeption Pfeil und Bogen bezeugt: In Brief Nr. 6 sagt er von sich: „Du hast Flöten und einen Beutel voll Geld, ich Pfeil und Bogen“ (ἐμοὶ δε βέλη καὶ τόξα).⁷⁴

§ 7. Wenngleich also die Skythen als berittene Bogenschützen bekannt und gefürchtet waren, so lassen sie sich in einem Fall dennoch früh auch im Kontext von Pferd und Wagen nachweisen.⁷⁵

Stefan BURMEISTER hat in diesem Zusammenhang jetzt noch einmal auf eine Streitwagendarstellung auf einem im Grabkontext aufgestellten Hirschstein aus dem Somon (Distrikt) Dariv in der Provinz Chovd im Altai-Gebirge in der westlichen Mongolischen Volksrepublik hingewiesen.⁷⁶ Hirschsteine gehören zu den frühesten Nachweisen skythischer Kunst und zeigen einen möglichen Bezug der Skythen zu Streitwagen auf, also noch vor ihrer Adaptation des Pferdes als Reittier und der Etablierung ihres Ruhms als *ἰπποτοξόται*:

Dieser Stein ist eine Ausnahmeerscheinung: Aufgrund des Wagenbildes hat er seine nächsten bildlichen Parallelen eher bei den spätbronzezeitlichen Petroglyphen des Altaj und auch die Anordnung der einzelnen Bildelemente entspricht nicht den klassischen Hirschsteinen. Die Art und Weise wie die beiden Zugpferde dargestellt sind, gleicht nicht den deutlich einfacheren, älteren Darstellungen, sondern jenen Pferden und Hirschen auf den jüngeren Hirschsteinen. Aus stilistischen Gründen ist deshalb eine jüngere, der älteren skythischen Kunst zeitgleiche Datierung zu erwägen [...]. Auch wenn der Streitwagen eine Ausnahmeerscheinung in der Kunst der Hirschsteine ist, gehört der Streitwagenkrieger selbst dennoch zum festen Bildprogramm dieser Stelen.⁷⁷

§ 8. Vor dem Hintergrund der frühen Skythen-Rezeption im 19. Jahrhundert ist es deshalb auch nicht verwunderlich, daß der bereits 1828/29 zusammen mit

⁷³ Oswald SZEMERÉNYI, *Four Old Iranian Ethnic Names. Scythian – Skudra – Sogdian – Saka*, Wien, 1980, 17. Vgl. jedoch SCHMITT (wie Anm. 6), 18; 20; und M., 3.42.1.

⁷⁴ REUTERS (wie Anm. 50), 16 f.; 29.

⁷⁵ Hiervon zu trennen sind die Darstellungen von Streitwagenszenen auf griechischen Vasen mit Skythen; vgl. VOS (wie Anm. 62), 6–12.

⁷⁶ BURMEISTER (wie Anm. 1). Vgl. Eleonora NOWGORODOWA, *Alte Kunst der Mongolei*, Leipzig, 1980, 98; siehe dort die Abbildung des aufgerollten Hirschsteins (oben). Ich bin Herrn Dr. Stefan BURMEISTER für die freundliche Übersendung der Manuskripte und einer Kopie von Kapiteln von NOWGORODOWAS Buch im August 2008 zu großem Dank verpflichtet (seine Besprechung des Katalogteils der Skythenausstellung ist unter dem Titel „Im Zeichen der goldenen Exponate“, in: *European Journal for Archaeology* 11, 2008, 269–272 erschienen; briefl. Mitteilung 17. Mai 2009).

⁷⁷ BURMEISTER (wie Anm. 1) mit Hinweis auf NOWGORODOWA (wie Anm. 76).

dem berühmten, heute in Florenz befindlichen Streitwagen in einem Privatgrab im ägyptischen Theben gefundene Bogen von dem Ausgräber Ippolito ROSELLINI als „l'arco del guerriero scita“ bezeichnet wurde.⁷⁸ ROSELLINI war seinerzeit davon ausgegangen, daß dieser Wagen aus einem „paese settentrionale“ nach Ägypten eingeführt wurde, wobei er die Einführung einem „popolo scitico“ zuschrieb.⁷⁹

§ 9. Unter Rückgriff auf eine Notiz von L. J. MILLS⁸⁰ sei hier auf eine Stelle Christopher MARLOWES (1564–1593) aus der auf die historische Figur des Timur-e Lang (1336–1405), „des Lahmen“,⁸¹ zurückgehenden Blankverstragödie *Tamburlaine the Great* von 1590 hingewiesen;⁸² MARLOWE hat sich, wie eine Vielzahl anderer Renaissance-Autoren auch,⁸³ mit diesem Thema beschäftigt und es literarisch unter Verwendung des aufgezeigten stereotypen „Skythen“-Bildes umgesetzt.⁸⁴ In seinem Stück läßt er Tamerlan, den „Skythen“, zu dem Perser Theridamus, Anführer der Kavallerie, unter Bezug auf Techelles und Usumkasan sagen:

Tamurlaine I, ii:

These are my friend in whom I more rejoice
Than doth the king of Persian his crown:
And by the love of Pylades and Orestes,
Whose statues we adore in Scythia.⁸⁵

Wenngleich nördlich des Schwarzen Meeres rundplastische Darstellungen von skythischen Krieger in voller Bewaffnung bezeugt sind – eine Kunstgattung, der im Schatten des „Glanzes des Goldes“ der übrigen archäologischen Hinterlassenschaften nördlich des Schwarzen Meeres bislang nur von einem kleinen Kennerkreis Beachtung geschenkt wurde,⁸⁶ auf die hier aber nicht näher eingegangen werden kann –, handelt es sich in *Tamurlaine I, ii* jedoch um eine Fehllesung: „The first edition reads ‘statutes,’ but, as the Scythians worshipped Pylades and Orestes in temples, we have adopted the reading of the quarto [,statues] as being most probably the correct one“.⁸⁷ Pylades und

⁷⁸ Die Geschichte dieses bis Anfang des 20. Jahrhunderts singulären Originalfundes hat Pier Roberto DEL FRANCIA in seinem Beitrag „La raccolta di armi del Museo Egizio di Firenze“, in: Maria Cristina GUIDOTTI (Hg.), *Il carro e le armi di Museo Egizio di Firenze, Firenze, 2000*, 6–10 (dort Abb. S. 8 f. aus ROSELLINIS Publikation aus dem Jahre 1836), dem kleinen Bändchen zum sog. »Florentiner Wagen«, nochmals anschaulich beschrieben.

⁷⁹ Siehe VERF., „Pferd und Wagen im Alten Ägypten. Forschungsstand, Beziehungen zu Vorderasien und methodenkritische Aspekte“, *Göttinger Miszellen* 136, 1993, 71–83 (hier S. 75–77).

⁸⁰ Laurens Joseph MILLS, „A note on Tamburlaine, I, ii, 242–43“, *Modern Language Notes* 52, 1937, 101–103.

⁸¹ Mit zahlreichen Namensvarianten auf seine Gehbehinderung anspielend.

⁸² Christopher MARLOWE, *Tamburlaine the Great. Who, from a Scythian Shepheard, by his Rare and Woonderfull Conquests, Became a Most Puissant and Mightye Monarque. And (for his Tyranny, and Terrour in Warre) was Tearmed, the Scourge of God. Deuided into two Tragicall Discourses* ..., London, 1590. Man vergleiche auch die 54seitige Schrift von Pietro PERONDINO [PETRUS PERONDINUS], *Magni Tamerlanis Scytharum Imperatoris Vita*, Florentiae, 1553.

⁸³ Vivien THOMAS/William TYDEMAN (Hg.), *Christopher Marlowe. The Plays and Their Sources*, London/New York, 1994, 70 (mit Literatur).

⁸⁴ Vgl. Mary FLOYD-WILSON, *English Ethnicity and Race in Early Modern Drama*, Cambridge/New York, 2003, Kap. 4. „Tamburlaine and the staging of white barbarity“, 89–110.

⁸⁵ Hervorhebung von mir.

⁸⁶ Dazu Vladimir P. BELOZOR, „Skythische Großplastik aus Stein“, in: ROLLE et al. (wie Anm. 59), 161–164 mit Abbildungen.

⁸⁷ *The Works of Christopher Marlowe / With Some Account of the Author, and Notes by Alexander Dyce*. A new edition, rev. and corr., London [etc.], 1865, 12 Anm.

Orestes, das „Denckmaal der Freundschaft“,⁸⁸ sind u.a. als Figuren in Lukians *Toxaris* und auch sonst in altertumskundlichen Quellen als Helden vielfach belegt. Nach der von MILLS vorgeschlagenen Hypothese kannte MARLOWE Lukian in der Übersetzung des ERASMUS als klassischen Schultext, an den er sich beim Abfassen des *Tamburlaine* erinnerte, wobei er dann in Verbindung mit dem Verb „adore“ die „brazen column“ mit „statues“ verwechselte; dies ist natürlich nur schwer zu beweisen.

§ 10. Das typologisch breite Spektrum der Darstellungen von Skythen auf griechischen Vasen reicht von etwa 530 v. Chr. bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts v. Chr. Nach Maria Frederika Vos sind die ersten Skythen um 540/530 v. Chr. in Athen nachweisbar, wo sie später auch als τοξόται im Polizeidienst zum Einsatz kamen. Dieser zeitliche Ansatz stimmt mit den farbenprächtigen Darstellungen von Skythen auf griechischen Vasen überein. Nach den Perserkriegen werden „Skythen“ auf griechischen Vasen nicht mehr dargestellt, wengleich Judith BARRINGER (2004) die Laufzeit dieses Bildthemas etwas länger ansetzt. Eine der frühesten Skythen-Darstellung in vollständiger Tracht und mit (leider im oberen Teil nicht erhaltener, aber dennoch deutlich zu erkennender) Spitzmütze, dekorativ verzierten Hosen, Gorytos sowie Kompositbogen befindet sich auf einem Fragment einer Amphore des Exekias aus Orvieto (um 540 v. Chr.). Insbesondere sind sie auf archaischen attischen schwarz- und rotfigurigen Vasen abgebildet.⁸⁹

§ 11. Gloria F. PINNEY (1983) hat darauf hingewiesen,⁹⁰ daß attische Vasenmaler häufig Achilleus zusammen mit Skythen darstellen, wobei die Ikonographie einen Aspekt dieses Helden überliefert, der in den uns erhaltenen Epen nicht bezeugt ist, wengleich das Alkaios-Fragment 354 einen unmittelbaren Bezug des Helden zu Skythien herstellt: Ἀχιλλεύς ὁ τὰς Σκυθίικας μέδεις „Achilleus, Herr von Skythien“.⁹¹ Bei den ins Bild gesetzten Skythen handelt es sich jedoch nicht um reale Wiedergaben von Skythen, sondern um Szenen

⁸⁸ Vgl. z. B. Christoph Ferdinand VON DERSCHAU, *Pylades und Orestes oder Denckmaal der Freundschaft. Ein Trauerspiel*, Liegnitz, 1747.

⁸⁹ Vgl. dazu VOS (wie Anm. 62); Wulf RAECK, *Zum Barbarenbild in der Kunst Athens im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr.*, Bonn, 1981; François LISSARRAGUE, *L'autre guerrier. Archers, peltastes, cavaliers dans l'imagerie attique*, Paris, 1990; Gloria Ferrari PINNEY, „Achilles Lord of Scythia“, in: Warren MOON (Hg.), *Ancient Greek Art and Iconography*, Madison, 1983, 127–146; Judith BARRINGER, „Skythian Hunters on Attic Vases“, in: Clemente MARCONI (Hg.), *Greek Vases. Images, Contexts and Controversies ...*, Leiden, 2004, 13–25; Paolo A. TUCI, „Gli arcieri sciti nell'Atene del V secolo a.C.“, *Aevum: Rassegna di scienze storiche linguistiche e filologiche* 78/1, 2004, 3–18 (und in: Maria Gabriella ANGELI BERTINELLI/Angela DONATI (Hg.), *Serta antiqua et mediaevalia, 7. Il cittadino, lo straniero, il barbaro, fra integrazione ed emarginazione nell'antichità. Atti del I Incontro Internazionale di Storia Antica, Genova 22–24 maggio 2003*, Roma, 2005, 375–389); Askold IVANTCHIK, „Who were the Scythian archers on Attic vases?“, in: BRAUND (wie Anm. 2), 100–113; Askold IVANTCHIK, „Scythian archers on archaic Attic vases. Problems of interpretation“, *Ancient Civilizations from Scythia to Siberia* 12, 2006, 197–27.

⁹⁰ PINNEY (wie Anm. 89), 133–139.

⁹¹ Edgar LOBEL/Denys PAGE, *Poetarum Lesbiorum Fragmenta*, Oxford, 1955, 273, Nr. 354 (V. 31). Vgl. zu Achilleus: Pantelis MICHELAKIS, *Achilles in Greek Tragedy*, Cambridge/New York, 2002 sowie zu Alkaios: Bonnie MACLACHLAN, „Personal Poetry. 1. Alcaeus“, in: Douglas E. GERBER, *A Companion to the Greek Lyric Poets. (Mnemosyne, Supplementum 173)*, Leiden/New York, 1997, 135–156 (hier S. 151 f.); Guy HEDREEN, „The Cult of Achilles in the Euxine“, *Hesperia* 60, 1991, 313–330 und P.-J. SHAW, „Lords of Hellas, Old Men of the Sea: The Occasion of Simonides' Elegy on Plataea“, in: Deborah BOEDEKER/David SIDER (Hg.), *The New Simonides. Contexts of Praise and Desire*, New York, 2001, 164–181; vgl. S. 167¹¹ sowie die Karte S. 166.

in mythologischem oder heroischem Kontext. Die dargestellten Skythen entwickeln sich dabei nach PINNEY von „followers of one hero“ zu „generic squire figures“.⁹²

§ 12. Der folgende Abschnitt wirft einen kurzen Blick auf Darstellungen von „Skythen“, die lange Zeit für solche gehalten wurden, sich jedoch nach neueren Forschungen eher in das Spektrum von Persern oder allgemein „Orientalen“ einreihen.

§ 12.1. David BRAUND (2006)⁹³ hat den in zwei Quellen genannten Organisator der Σκύθαι, τοξόται und σπρευσίνοι⁹⁴ genannten Bogenschützen in Athen⁹⁵ namens Σπεύσις (oder Πεῦσις) mit der als „Skythen“ interpretierten Darstellung auf der stilistisch um 460 v. Chr. datierten attisch-rotfigurigen sog. Eurymedon-Kanne⁹⁶ eines unbekanntes Vasenmalers⁹⁷ zusammenzubringen versucht.⁹⁸ Die Szene zeigt einen nackten, nur mit einem über den Schultern hängenden Umhang (möglicherweise thrakischer Provenienz?) bekleideten, sein erigiertes Glied in der rechten Hand haltenden Griechen, der sich von links einem nach vorn gebeugten Krieger mit orientalischer Tracht, Bogen, Gorytos und Kopfbedeckung mit Wangenklappen nähert, dessen Gestus durch den geöffneten Mund und die erhobenen Hände als Ausdruck der Angst vor einer drohenden Penetration interpretiert wird. Diese vieldiskutierte Darstellung wird durch die von Konrad SCHAUENBURG als „Ich bin Eurymedon. Ich stehe nach vorn über gebeugt“⁹⁹ übersetzte Beischrift im Kontext des Komikverständnisses des unbekanntes Vasenmalers erklärt.

Allerdings sind zwei unterschiedliche Interpretationen des Dipinto vorgeschlagen worden: Neben der soeben genannten, die SCHAUENBURG als Εὐρυμέδων εἰμ[ι] κυβῆ[δε] ἔστεκα in der zitierten Übersetzung ansetzt, eine Rekonstruktion von Gloria PINNEY als Εὐρυμέδων εἰμ[ι] κυβῆ[δα]ς ἔστεκα, wobei der erste Teil („Ich bin Eurymedon“) von dem Griechen und der zweite Teil von dem „Scythian ‘squire’“ („I am the bendover“) gesprochen wird.

⁹² PINNEY (wie Anm. 89), 133–139.

⁹³ David BRAUND, „In search of the creator of Athens’ Scythian archer-police. Speusis and the ‘Eurymedon vase’“, *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 156, 2006, 109–113.

⁹⁴ Pollux 8, 131–132; Scholion zu Aristophanes, *Acharner* 54.

⁹⁵ Siehe § 3.2.

⁹⁶ Heute im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg (Inv.-Nr. 1981.173). Vgl. Konrad SCHAUENBURG, „EYPYMEΔΩΝ EIMI“, *Athenische Mitteilungen* 90, 1975, 97–121 (und Tafeln 25–42); RAECK (wie Anm. 89), 101 mit Anm. 417 (= Nr. P 601): „Perser [als] Gegenstand athenischer Karikatur“; gegen SCHAUENBURGS Rekonstruktion der Inschrift vor allem Gloria Ferrari PINNEY, „For the heroes are at hand“, *The Journal of Hellenic Studies* 104, 1984, 181–183 und James N. DAVIDSON, *Courtesans and Fishcakes. The Consuming Passions of Classical Athens*, Hammersmith/London, 1997, 170 f. und 180 f. (vgl. jedoch die Rezension von Nick FISHER, in: *The Classical Review* N.S. 50/2, 2000, 507–509 sowie DENS. in seiner Edition *Aeschines. Against Timarchos*, Oxford/New York, 2001, 47); Amy C. SMITH, „Eurymedon and the evolution of political personifications in the Early Classical Period“, *The Journal of Hellenic Studies* 119, 1999, 128–141 (und ihre Dissertation *Political Personifications in Classical Athenian Art*, Yale 1997), bes. S. 135 ff., und Detlev WANAGAT, „Eurymedon eimi. Zeichen ethnischer, sozialer und physischer Differenz in der Vasenmalerei des 5. Jhs. v. Chr.“, in: Ralf VON DEN HOFF/Stefan SCHMIDT (Hg.), *Konstruktionen von Wirklichkeit. Bilder im Griechenland des 5. und 4. Jhs. v. Chr.*, Stuttgart, 2001, 51–71; dieser Beitrag beschäftigt sich in erster Linie mit der Deutung des Griechen. Die Darstellung des Bogenschützen entspricht nach ihm „einem allgemein verbreiteten Schema, das zwanglos auf die Perser bezogen werden kann“.

⁹⁷ Diese Oinochoe wird der Schule des sog. Triptolemos-Malers zugewiesen.

⁹⁸ Literatur bei BRAUND (wie Anm. 93), 111¹⁴; ferner 109² zu den PN.

⁹⁹ BRAUND (wie Anm. 93), 111¹⁵ weist zurecht darauf hin, daß eine solche Erklärung unnötig ist, da für jeden Betrachter unmittelbar einsichtig.

BRAUND gelangt nun nach seinem genealogischen Rekonstruktionsversuch zu dem Stammbaum jenes Speusis, der die Truppe der etwa 300 Mann umfassenden Bogenschützen in Athen organisierte, zu der vorsichtig formulierten Hypothese, daß man möglicherweise eine Verwandtschaft zwischen dem PN Εὐρυμέδων auf dieser Oinoche und *Speusis* herstellen könne. Dies sei für unser Thema dahingestellt, da eine Ausleuchtung aller Themenbereiche einer eigenen Studie bedürfte. Überdies ist der „orientalische“ Krieger aufgrund der nicht spitz zulaufenden Mütze keineswegs sicher als „Skythe“ deutbar, sondern paßt eher in das Darstellungsspektrum eines „Persers“.¹⁰⁰ Obwohl der griechische PN Εὐρυμέδων in Athen gut belegt ist,¹⁰¹ scheint es wohl die zwanglosere Deutung zu sein, wenn man annimmt, daß es die Schlacht am Fluß Eurymedon in Pamphylien (h. Köprü Çayı) um 466 v. Chr. zwischen Kriegerern des Attischen Seebundes unter dem Feldherrn Kimon und persischen Kontingenten war, die den Vasenmaler dazu inspiriert hat, den Sieg über die Perser auf die ihm eigene Art ins Bild zu setzen und gewissermaßen zu ‘perserflieren’.

§ 12.2. Für einige in Athen gefundene Grabstatuen und Stelen ist einerseits aufgrund von Attributen wie Bogen und Gorytos sowie andererseits aufgrund von Personennamen in Grabinschriften – in einem Fall im Kontext eines dargestellten Gorytos – vermutet worden oder (in zwei Fällen) durch Beischriften belegt, daß es sich um Darstellungen von Skythen handelt bzw. diese Denkmäler mit Skythen in Verbindung zu bringen sind. Zu den in der Klassischen Archäologie vielfach rezipierten rundplastischen Denkmälern gehören zwei bereits 1863 im Athener Kerameikos gefundene Grabstatuen.¹⁰²

Die fragmentarisch erhaltenen knieenden Torsi ohne Kopf sind aufgrund ihres eng anliegenden Obergewandes und der Hosen, vor allem jedoch wegen der Gorytoi und der spezifischen Körperhaltung als skythische Bogenschützen identifiziert worden. „Köcher,¹⁰³ Gürtung und Fuss tragen sichtliche Reste vormaliger rother Färbung; auf dem Saum der Bekleidung waren Verzierungen mit dem Pinsel aufgetragen“.¹⁰⁴ Während die Deutung der beiden rundplastischen Bogenschützen aufgrund der genannten Kriterien als „skythisch“ seit knapp 150 Jahren praktisch *communis opinio* ist¹⁰⁵ und sich die Forschung neben ihrer Funktion¹⁰⁶ überwiegend auf ihren ursprünglichen Standort im Kerameikos konzentrierte – in Betracht kam der Grabbezirk des Lysimachides von Acharnai, des Archons von 339/338 v. Chr.¹⁰⁷ –, hat Andreas SCHOLL eine vor über

¹⁰⁰ Würde sich jedoch der Krieger als Skythe erweisen, was nach dem derzeitigen Forschungsstand nicht der Fall ist, so wäre diese Szene eines der wohl interessantesten Beispiele für zeitgenössische Skythen-Rezeption um die Mitte des 5. vorchristlichen Jahrhunderts.

¹⁰¹ Zu den PN BRAUND (wie Anm. 93), 109².

¹⁰² Athen, Nationalmuseum NM 823 und NM 824. BÄBLER (wie Anm. 26), Katalog S. 260–264 sub „Skythen“ mit Katalognummern 85–91 sowie Diskussion und Beschreibung der Denkmäler S. 174–181 (mit reicher Literatur); vgl. jetzt grundlegend Andreas SCHOLL, „Der ‘Perser’ und die ‘skythischen Bogenschützen’ aus dem Kerameikos“, *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 115, 2001, 79–115, bes. 92 ff.; David BRAUND, „Scythians in the Cerameicus: Lucian’s Toxaris“, in: TUPLIN (wie Anm. 11), 17–24 (hier S. 21⁴) nennt BRAUND BÄBLER (wie Anm. 26) und SCHOLL, fügt aber hinzu, daß diese Studien nicht mehr berücksichtigt werden konnten. Auf die zahlreichen Studien zu den attischen Grabreliefs kann hier nicht weiter eingegangen werden.

¹⁰³ Diese Bezeichnung ist nicht korrekt; siehe oben § 5.

¹⁰⁴ SCHOLL (wie Anm. 102), 92⁴³.

¹⁰⁵ Vgl. BÄBLER (wie Anm. 26), 175 ff. und BRAUND (wie Anm. 102),

¹⁰⁶ Vorgeschlagen wurde u.a. ψιλοί „Burschen, Leichtbewaffnete“; dazu ausführlicher BÄBLER (wie Anm. 26), 177 und SCHOLL (wie Anm. 102), 102.

¹⁰⁷ BÄBLER (wie Anm. 26), 175 ff. und SCHOLL (wie Anm. 102), 92 ff.; diese Zuordnung ist jedoch durch eine Fundnotiz zum Fundort des Unterschenkelfragments aus der Baugrube

dreißig Jahren von Reinhard STUPPERICH geäußerte, jedoch von ihm letztlich verworfene Überlegung¹⁰⁸ aufgegriffen und seinerseits vorgeschlagen, daß die beiden Bogenschützen nach unserem derzeitigen Wissensstand am ehesten dem statuarischen Ensemble der 1909 im Grabbezirk des Kerameikos neben einem Sockel geborgenen Sitzstatue eines Würdenträgers (NM 2678) zuzurechnen sind, der typologisch aus Darstellungen von lykischen Grabreliefs und sidonischen Satrapen in Lykien bekannt ist. Die Bogenschützen fungierten nach SCHOLLS Rekonstruktion innerhalb dieses Grabmals als Eckfiguren. Vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Fremdenwahrnehmung bei den Griechen und in Athen würde es sich bei dem Grabinhaber aufgrund der in Athen inschriftlich vor allem aus Sidon stammenden phönikischen πρόξενοι, die epigraphisch in großer Zahl nachgewiesen sind, um einen phönikischen Gesandten oder Gastfreund der Athener aus Sidon handeln: „Die beiden Bogenschützen mögen“; so SCHOLL resümierend, „im Zusammenhang eines Gesandtengrabes als Würdezeichen für den hohen Status des Dargestellten oder konkret als Sklaven zur Bedienung und zum Schutz des Herrn gemeint sein, wie dies für Gesandtschaften häufig belegt ist.“¹⁰⁹ Trifft die Deutung von Andreas SCHOLL zu, entfällt im Kontext der Skythen-Rezeption die in der Forschung über Jahrzehnte behauptete Beziehung der beiden rundplastischen Bogenschützen aus dem Kerameikos zu den Skythen.

§ 12.3. Zu der in dem vorangehenden Abschnitt ausgewerteten Forschungsliteratur läßt sich aus wissenschaftshistorischer Sicht hinzufügen, daß die Torsi der beiden Bogenschützen kurz nach ihrer Auffindung von dem Mailänder Grabungsarchitekten im Kerameikos, Ambrogio SEVESO, der auch Zeichnungen dieser Rundplastiken anfertigte, im Kontext des von Lukian geschilderten Grabreliefs und des ξένος ἱατρός namens Toxaris (*Scytha*, 1–2) interpretiert wurden.¹¹⁰ Die Verbindung des Toxaris als ξένος ἱατρός als auf einer στήλη im Dipylon dargestellten Skythen mit Bogen in der Linken geht zurück auf Lukian, der berichtet, daß dieser „in der Rechten eine Buchrolle [halte], wie es scheint“ (τῆ δεξιᾷ δε βιβλίον ὡς ἐδόκει). Die Gleichsetzung der Rundplastiken vom Kerameikos mit der von Lukian geschilderten Episode, die von einigen Gelehrten wie Ludwig VON SYBEL übernommen wurde, ist jedoch bereits bei SALINAS und Campbell BONNER, um nur zwei Gelehrte anzuführen, mit guten Gründen auf Ablehnung gestoßen;¹¹¹ hierzu gehören die Einwände, daß Lukian unzweideutig von einer Grabstele und nicht von einer rundplastischen Figur

des Lysimachides [SCHOLL (wie Anm. 102), Abb. 22, S. 99] nicht mehr haltbar, da dieser Grabbezirk erst nach 338 v. Chr. errichtet wurde (vgl. S. 93).

¹⁰⁸ Reinhard STUPPERICH, *Staatsbegräbnis und Privatgrabmal im Klassischen Athen*, Dissertation Münster, 1977, 180.

¹⁰⁹ SCHOLL (wie Anm. 102), 109; vgl. auch die Zusammenfassung S. 112.

¹¹⁰ Die Grabung wurde von Antonino SALINAS (1841–1914) geleitet (s. Antonino SALINAS/Ambrogio SEVESO, *I monumenti sepolcrali scoperti nei mesi di maggio, giugno e luglio 1863 presso la chiesa della Santa Trinità in Atene*, Torino, 1863); vgl. ferner *Archäologische Zeitung* 21, 1863, 233 f. in der Rubrik „II. Ausgrabungen“ sub „2. Aus Athen, Sculpturen“; zitiert in Antonino SALINAS, „Notice sur deux statues nouvellement découvertes“, *Revue archéologique* N.S. 9, 1864, 361–370 (hier S. 362); Ludwig VON SYBEL, „Toxaris“, *Hermes* 20, 1885, 41–55 (hier S. 52) und Maria Elena GORRINI, „TOXARIS, ὁ ξένος ἱατρός“, *Athenaeum* 91, 2003, 435–443. Die ausgrabungsgeschichtliche Literatur ist bei SCHOLL (wie Anm. 102) praktisch vollständig zitiert.

¹¹¹ SYBEL (wie Anm. 110), 53–55 mit weiterer Literatur; Campbell BONNER, „Notes on a certain use of the reed, with special reference to some doubtful passages“, *Transactions and Proceedings of the American Philological Association* 39, 1908, 35–48 (hier S. 45 ff. mit weiterer Literatur).

spricht und das Verbum ἐγκόλλω eine Tätigkeit (in diesem Fall des Bildhauers) beschreibt: „cut or carve upon stone“.¹¹² Hinzu kommt, daß sich die Handhaltung des knieenden Bogenschützen in Schußposition am besten mit einem Griff nach Pfeilen erklären läßt.¹¹³

§ 12.3.1. Obschon Christoph Martin WIELAND die Überlieferung, daß Toxaris den Anacharsis bei Solon einführte, in seiner Übersetzung von Lukians *Toxaris* (1789) für erfunden hielt¹¹⁴ – nach Maria Elena GORRINI Lukian „mette insieme due elementi [Bogen und Buchrolle] a comporre un *monstrum*“¹¹⁵ sollte man Lukians Kenntnisse etwa im Bereich iranischer Personennamen oder des Skythisch-Sarmatischen nicht unterschätzen, da von ihm zwar mancher Name für seine Werke eigens erdacht wurde, er jedoch andererseits auch durchaus auf linguistisch gesichertes Namenmaterial zurückgriff, wie Hans SCHMEJA und Rüdiger SCHMITT gezeigt haben.¹¹⁶ So findet sich etwa der Name *Toxaris* auf einem Fragment einer ca. 510 v. Chr. datierten attisch-rotfigurigen Kylix des Euphronios aus Tarquinia mit Darstellung eines Hopliten und einer Amazone belegt, die ihren Bogen gespannt hat und bereit ist, den Pfeil abzuschließen. Ihr Name lautet in der Beischrift ΤΟΧΣΑΡΙ[Σ].¹¹⁷ Dies heißt natürlich nicht, daß Lukian die von ihm verwendeten Namen nicht hätte erfinden können; jedoch hat Lukian hier offenbar auf einen älteren Fundus für Skythenamen zurückgegriffen.

§ 13. Ein ähnliches Schicksal wie den beiden Bognern vom Athener Kerameikos wird dem ‘skythischen’ Bogenschützen zuteil, der auf einem 1879 in Olympia gefundenen, fragmentarisch erhaltenen archaischen Silhouetten-

¹¹² ἐπὶ τῇ στήλῃ Σκύθης ἀνὴρ ἐγκεκόλλωτος „auf einer Stele ist ein Skythe ‘herausgeschnitten’ (dargestellt)“ vgl. auch LIDDELL/SCOTT (wie Anm. 42), 473 s.v. ἐγκόλλ-αμμα.

¹¹³ Vgl. auch BRAUND (wie Anm. 102), 24: „Be it as it may, the relationship between the statues and Lucian’s story of Toxaris, if any, seems best understood as a distant one. Upon due reflection, we can only conclude that Lucian’s story is a rhetorical *tour-de-force*, created as a delicately humorous plea for patronage in Macedonia. [...] However, for the modern reader of Lucian’s account, the particular value of the statues is that they serve to explain the basis of Lucian’s splendid conceit of a wise Scythian with a bow in one hand and a book in the other. For a Scythian with a bow in one hand would be expected to have in his other hand either an arrow or some form of quiver. It is with this assumption that Lucian has had his gentle fun.“ Vgl. jedoch § 12.2 und GORRINI (wie Anm. 110), 437 ff.

¹¹⁴ Von den Übersetzungen vgl. z.B. Lukian. *Werke in drei Bänden. Aus dem Griechischen übersetzt von Christoph Martin Wieland*. Hg. von Jürgen WERNER und Herbert GREINER-MAI. (*Bibliothek der Antike. Griechische Reihe*), Berlin, 1974. Gespannt sein darf man auf die Bearbeitung des Lukian in der auf 36 Bände angelegten sog. Oßmannstedter Ausgabe, Berlin, 2008–, die 2019 komplett vorliegen soll. Vgl. zu diesem Themenkomplex auch die wichtige Monographie von Claudia UNGEFEHR-KORTUS, *Anacharsis, der Typus des edlen, weisen Barbaren. Ein Beitrag zum Verständnis griechischer Fremdheitserfahrung*. (*Europäische Hochschulschriften*, 15 / *Klassische Sprachen und Literaturen*, 69), Frankfurt/M., 1996, 192 ff.

¹¹⁵ GORRINI (wie Anm. 110), 438.

¹¹⁶ Hans SCHMEJA, „Iranisches bei Lukian“, in: Robert MUTH (Hg.), *Serta philologica Aenipontana. (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft*, 17), Innsbruck, 21–31; Rüdiger SCHMITT, „Die theophoren Eigennamen mit altiranisch *Miθra“, in: Jacques DUCHESNE-GUILLEMIN (Hg.), *Études mithriaques. Actes du 2^e Congrès international, Téhéran, du 1^{er} au 8 septembre 1975*. (*Acta Iranica*, 17), Téhéran/Leiden, 1978, 395–455 (etwa S. 406).

¹¹⁷ Tarquinia, Museo Nazionale, Inv.-Nr. RC 2978 (vgl. den Ausstellungskatalog *Euphronios der Maler*, Milano, 1991, 216 f. (Nr. 48) [für den Hinweis auf diesen Katalog bin ich Frau Professor Mary B. MOORE (New York) zu großem Dank verpflichtet]; BARRINGER [wie Anm. 89], 16 mit Anm. 18 und GORRINI [wie Anm. 110], 436 mit Anm. 5). Vgl. auch ΤΟ+ΣΑΡΙ[Σ] bei Dietrich VON BOTHMER, *Amazons in Greek Art*, Cambridge, 1957, 137 (Nr. 7) und LIMC I, 1, 591 Nr. 66.

blech dargestellt ist, das Adolf FURTWÄNGLER seinerzeit publiziert hat;¹¹⁸ eine Neuuntersuchung dieses Stücks erfolgte vor nicht langer Zeit durch Hanna PHILIPP (2004).¹¹⁹

Der sich auf sein linkes Knie stützende Bogenschütze trägt links in Hüfthöhe einen verzierten, jedoch vereinfacht, d. h. ohne überhängende Lasche des Pfeil- und Bogenfutters als dargestellten Gorytos, der an einem Band mit zwei Ringen befestigt ist, hält mit der Linken einen kurzen Kompositbogen und spannt, leicht nach hinten geneigt, die Sehne mit aufgelegtem Pfeil mit der Rechten. Der Schaft des Pfeils und die linke Hand sind erhalten. Der Bogenschütze trägt wadenhohe, eng anliegende Stiefel, die etwa in der Mitte außen eine runde Verzierung aufweisen, sowie einen kurzen Chiton mit Rautenmusterung. Aufgrund stilistischer Kriterien wie der Gestaltung von Gesicht, Barttracht, Körperhaltung und Tracht kann der Bogenschütze nach FURTWÄNGLER wohl ans Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. datiert werden. Nach PHILIPP ist er etwas älter und stammt wahrscheinlich aus dem 3. Viertel oder der Mitte des 6. Jahrhunderts. Die Herkunft dieses Stücks ist nicht genauer zu bestimmen.¹²⁰ Ob dieses Silhouettenblech aus Olympia selbst stammt oder importiert wurde, läßt sich ebensowenig mit Sicherheit feststellen wie die Primär- oder Sekundärverwendung oder ob eine bestimmte (mythologische) Figur dargestellt ist. Eine gesicherte Zuweisung dieses Silhouettenblechs als Darstellung eines skythischen Bogenschützen erscheint einerseits durch den Chiton sowie die Ausgestaltung der Physiognomie, die keine „barbarischen Züge“ aufweist, unsicher; andererseits erlaubt die nicht erhaltene Form der Kopfbedeckung keine weiteren Rückschlüsse. FURTWÄNGLER hat seinerzeit eine Darstellung des Herakles für möglich gehalten. Wenngleich also eine zweifelsfreie Wiedergabe eines skythischen Bogenschützen vor allem aufgrund der nicht erhaltenen Form der Kopfbedeckung unsicher bleibt, so lassen Gorytos, gespannter Kompositbogen und verzierter Chiton möglicherweise noch Reminiszenzen einer Skythen-Rezeption im Kontext der Darstellung eines „Orientalen“ durchschimmern.

§ 14. Thomas HOVING, Direktor des Metropolitan Museum of Art in New York von 1977 bis 1988, hat in Erwägung gezogen,¹²¹ daß das berühmte, aufgrund der Geschichte seines Ankaufs wie der Interpretation des Kostüms und der Waffen unter dem Namen *Polnischer Reiter*¹²² bekannte Gemälde Rembrandts¹²³ in der Frick Collection in New York¹²⁴ vielleicht „a fanciful image of

¹¹⁸ Adolf FURTWÄNGLER, *Die Bronzen und die übrigen kleineren Funde von Olympia*. I.–II. (*Olympia*, 4), Berlin, 1890, Nr. 717, Taf. 40.

¹¹⁹ Hanna PHILIPP, *Archaische Silhouettenbleche und Schildzeichen in Olympia*. (*Olympische Forschungen*, 30), Berlin/New York, 2004, 170–177 (NM 6443): Gefunden 1879 in Olympia. H.: ca. 53 cm, B.: 39 cm (nach FURTWÄNGLER, Nr. 717 und Taf. 40; H.: ca. 46,4 cm, B.: ca. 33,3 cm nach PHILIPP, 170 [errechnet]).

¹²⁰ PHILIPP (wie Anm. 119), 173.

¹²¹ Thomas HOVING, *False Impressions. The Hunt for Big-Time Art Fake*, New York, 1996, 252.

¹²² Englisch *Polish Rider* (und so in der Frick Collection selbst wie in den Katalogen ausgewiesen). Auf weitere Titel, unter denen dieses Gemälde bekannt ist (oder war), kann hier verzichtet werden.

¹²³ Auf die Diskussion um die Zuschreibung an den Meister ist hier nicht einzugehen. Die Experten (zuletzt u.a. das Rembrandt Research Project) haben sich dahingehend geeinigt, daß von Rembrandts Hand wenigstens bestimmte Partien dieses Gemäldes stammen.

¹²⁴ Öl auf Leinwand, 116,8 × 134,9 cm; signiert unten rechts mit „R[e]“, Ränder abgeschnitten, teilweise restauriert; angekauft im Jahre 1910 von Henry Clay FRICK (1849–1919). Frick Collection, New York, Accession Number: 1910.1.98. Ich hatte im September 2008 dank einer großzügigen Einladung von Mr. and Mrs. James J. PYRTLE zwei Tage lang die Gelegenheit, dieses Gemälde im Original zu studieren, und möchte an dieser Stelle auch der

a Scythian warrior on horseback“ darstellt. Trifft diese Interpretation zu, hätten wir ein weiteres Beispiel für eine Rezeption von „Skythen“ in der Kunst. Das aus stilistischen Gründen um 1655 zu datierende Gemälde¹²⁵ zeigt einen jungen Reiter vor einer in dunklen Brauntönen gehaltenen, befestigten Anhöhe, die rechte Hand – nach innen gewendet und eine Streitkeule haltend – in die Hüfte stemmend, mit der linken die Zügel seines Schimmels führend. Ein mit Pfeilen gefüllter Köcher (kein Gorytos) hängt in Hüfthöhe an seiner rechten Seite, sein Kompositbogen, von dem der rechte Teil durch den Reiter verdeckt wird, an seiner linken. Unterhalb des Sattels ist ein Säbel griffbereit. Der Reiter trägt wadenhohe Lederstiefel, eine rote Hose, ein langes braunes, vorn mit goldenen Verzierungen geschmücktes Übergewand sowie eine an den Seiten aus Fell, oben, dem Beinkleid entsprechend, aus rotem Stoff oder Filz gefertigte Kopfbedeckung. Während der junge Reiter, der seinen Blick – fast optimistisch, wie es scheint – in die Ferne schweifen läßt, einen überlegenen und ruhigen Eindruck vermittelt, überschlugen sich in der Forschung seit dem Beitrag von Julius HELD (1944)¹²⁶ die Ereignisse hinsichtlich der Interpretation dieses Gemäldes und der Zuschreibung an Rembrandt. Es kann hier zusammenfassend gesagt werden, daß im Kontext der zahlreichen Vorschläge zur ethnischen Deutung des jungen Reiters eine solche als „Skythe“ ganz unwahrscheinlich ist, so daß wir es hier bei diesen wenigen Zeilen zu diesem faszinierenden Gemälde belassen können.

§ 15. Als ein Beispiel für die Rezeption der Skythen in der Kunst der Neuzeit mag exemplarisch das Gemälde „Ovide chez les Scythes“ (1859) von Eugène DELACROIX angeführt sein.¹²⁷ In Szene gesetzt ist der im Jahre 8 n. Chr. von Kaiser Augustus nach Tomis (heute Constanța)¹²⁸ verbannte Dichter an den Gestaden des Schwarzen Meeres idyllisch zwischen einer Gruppe spärlich bekleideter Skythen und einiger Haustiere. Bei dem in den Vordergrund gerückten Pferd kehrt auch das seit Hesiod (F 150) belegte Motiv der Skythen als Stutenmelker (Σκύθας ἰππημολγούς) wieder.¹²⁹

Frick Collection für die Möglichkeit der Einsichtnahme in den mehrere Aktenorder umfassenden „Curatorial File“ danken, in dem HOVINGS Vorschlag bislang nicht archiviert ist. Die überreiche Literatur zu diesem Gemälde ist hier deshalb nicht eigens anzuführen.

¹²⁵ Die Datierung in die Mitte der 50er Jahre des 17. Jahrhunderts ist in der Forschung unumstritten.

¹²⁶ Julius HELD, „Rembrandt’s ‘Polish’ rider“, *The Art Bulletin* 26/4, 1944, 246–265 (nachgedruckt in DERS., *Rembrandt’s ‘Aristotle’ and Other Rembrandt Studies*, Princeton, 1969, 45–84; 141–164 und DERS. *Rembrandt Studies*, Princeton, 1991, „The ‘Polish Rider’: Post-script 1990“, 195–199).

¹²⁷ London: National Gallery. Inv.-Nr. NG6262.

¹²⁸ Gareth D. WILLIAMS, *Banished Voices. Readings in Ovid’s Exile Poetry*, Cambridge/New York, 1994, 8 ff. zu Tomis im Kontext des verbannten Dichters; vgl. auch Christopher BAKER, „Ovid, Othello, and the Pontic Scythians“, in Paula Harms PAYNES (Hg.), *A Search for Meaning: Critical Essays on Early Modern Literature*, New York/Frankfurt, 2004, 61–80.

¹²⁹ Vgl. auch Stephanie WEST, „Introducing the Scythians: Herodotus on Koumiss (4.2)“, *Museum Helveticum* 56, 1999, 76–86. Tamsin PICKERAL, *The Horse. 30,000 Years of the Horse in Art*, London/New York, 2006, 33 weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß DELACROIX’ Gemälde – ein Sujet, das in dessen Œuvre bereits für das Jahr 1844 nachweisbar ist – während der Ausstellung im *Pariser Salon* 1859 (dort Nr. 822) positiv aufgenommen wurde (Maxime DU CAMP, *Le Salon de 1859*, Paris, 33 f.; vgl. jedoch Théophile GAUTIER: „mais est-ce pour plaire au poète que les Scythes traient devant lui la femelle du cheval de Troie?“). Die Bildunterschrift lautete: „Ovide en exil chez les Scythes / Les uns l’examinent avec curiosité, les autres lui font accueil à leur manière et lui offrent des fruits sauvages, du lait de jument, etc., etc.“ (vgl. Henri LOYRETTE, „Delacroix’s ‘Ovid in exile’“, *The Burlington Magazine* 137 [Nr. 1111], Okt. 1995, 682–683 mit weiteren zeitgenössischen Stimmen). Vor kurzem hat Jean STAROBINSKI in seinem Essay „Memory of Troy“, *The Hudson*

§ 16. Die Skythen in der griechischen Literatur bieten ein vielfältiges Bild, das jedoch bestimmte Gemeinsamkeiten erkennen läßt, die im folgenden kurz skizziert werden sollen.

§ 16.1. Ein recht buntes und vor allem widersprüchliches Spektrum der Skythen und ihrer Sitten ist in der griechischen und lateinischen Literatur bei einer Reihe von Autoren bezeugt. Etliche Termini beschreiben „typische“ mit den „unzivilisierten“ Skythen verbundene Begriffe, Tätigkeiten, Eigenschaften oder Handlungen wie σκυθίζειν „sich wie ein Skythe benehmen, übermäßig trinken, skythisieren = skalpieren, u.a.“,¹³⁰ eigentlich „dem Kopf die Haare nehmen“¹³¹ als recht weit verbreiteter Topos in der antiken Literatur;¹³² dabei sind Frauen nicht ausgenommen.¹³³ Robert F. SUTTON Jr. (2000) hat in diesem Zusammenhang auf die bislang früheste Darstellung skythischen wilden Trinkverhaltens hingewiesen,¹³⁴ bei der vier ansonsten unbekleidete Tänzer aufgrund ihrer spitzmützigen Kopfbedeckung als Skythen bezeichnet wurden.

Review 59, 2006, 15–41 noch einmal an die Auseinandersetzung von Charles BAUDELAIRE (1821–1867) mit DELACROIX' „Ovide chez les Scythes“ erinnert, und zwar zum einen an BAUDELAIRES Zeilen „– *Insatiabement avide / De l'obscur et de l'incertain / Je ne geindrai pas comme Ovide / Chassé du paradis latin*“ in *Horreur sympathique*, und zum anderen an BAUDELAIRES Kommentar zu DELACROIX' Gemälde (jetzt leicht einsehbar in Charles BAUDELAIRE, *Salon de 1859. Texte de la revue française. Commentaire et une étude sur Baudelaire critique de l'art contemporain par Wolfgang Drost*, Paris, 2006). Allerdings weist H. LOYRETTE vom Musée d'Orsay in Paris darauf hin, daß der Kommentar im Ausstellungskatalog von DELACROIX selbst unter Heranziehung von Strabo (der wiederum auf Aischylos, Platon und Herodot fußt) verfaßt ist, wobei BAUDELAIRE das Gemälde als Illustration einer Episode aus Ovids Leben interpretiert hat. LOYRETTE hingegen deutet DELACROIX' Szene vielmehr als Zivilisationskritik („subtle reflection on civilisation and barbarism“).

¹³⁰ In diesen Kontext gehört die von Herodot überlieferte angebliche Sitte der Skythen (Hdt. 4, 64 ff.), aus den Schädeln getöteter Feinde außen mit Leder überzogene Trinkschalen zu bereiten, die je nach Ansehen des Gegners auch innen mit Gold ausgekleidet wurden. Diese obscure Sitte ist in verschiedenen Varianten auch in anderen klassischen Quellen bezeugt. GISSAUF (wie Anm. 16), 51f. mit Anm. 174 weist in diesem Zusammenhang auch auf die jüdische Überlieferung in 2 Makk. 4, 47 und 2 Makk. 7, 4 hin, in der „Skythen“ eine ähnlich grausame Rolle zuteil wird.

¹³¹ Peter RIEDLBERGER, „Skalpieren bei den Skythen. Zu Herodot IV 64“, *Klio* 78, 1996, 53–60 (hier S. 55 f.); vgl. auch Bildungen wie ἐπισκυθίζω „ungemischten Wein trinken“; ἀποσχυθίζειν „wegskythisieren“; περισχυθίζειν „herumskythisieren“ (RIEDLBERGER); siehe LIDDELL/SCOTT (wie Anm. 42), s.v. σκυθίζω.

¹³² An dieser Herodot-Stelle wird „das traurige Ende“ des Spartanerkönig Kleomenes beschrieben, der in Sparta von skythischen Gesandten deren Sitte übernahm, ungemischten Wein zu trinken und deshalb „wahnsinnig“ geworden sein soll: „Seitdem sprechen sie vom 'skythischen Zechen', wenn sie einmal den Wein in starker Mischung trinken“; vgl. hierzu auch HALL (wie Anm. 34), 46 mit Anm. 45; Askold IVANTCHIK, „Die Gründung von Sinope und die Probleme der Anfangsphase der griechischen Kolonisation des Schwarzmeergebietes“, in: Gocha R. TSETSKHLADZE (Hg.), *The Greek Colonisation of the Black Sea Area. Historical Interpretation of Archaeology*, Stuttgart, 1998, 297–330 (hier S. 301 ff. mit weiteren Belegen) sowie allgemein Barbara MAURITSCH-BEIN, „Trinkverhalten bei Fremdvölkern aus der Sicht antiker Autoren, dargestellt am Beispiel der Perser, Thraker und Skythen“, in: Christoph ULF/Robert ROLLINGER (Hg.), *Geschlechter, Frauen, fremde Ethnien. In antiker Ethnographie, Theorie und Realität*, Innsbruck, 2002, 79–118. François LISSARAGUE, *The Aesthetics of the Greek Banquet. Images of Wine and Ritual*, Princeton, 1990, 90 f. bringt im Kontext der in den antiken Texten rezipierten skythischen Trinkgewohnheiten die Umzeichnung einer flüchtig gezeichneten Trinkszene auf einem Becher aus Rhodos (Nr. 13386) bei, die einen sitzenden Mann mit skythischer Kopfbedeckung und Trinkhorn zeigt (Fig. 74).

¹³³ Platon, *Nomoi* 1.637e: γυναικες τε καὶ αὐτοί.

¹³⁴ Robert F. SUTTON, „The good, the base and the ugly: The drunken orgy in Attic vase painting and the Athenian self“, in: Beth COHEN, *Not the Classical Ideal. Athens and the Con-*

SUTTON vertritt jedoch die Ansicht, daß es Griechen seien, die sich des ethnischen Stereotyps ungezügelter skythischer Trunkenheit im Kontext orgiastischer Szenen bedienen. Was die grausame Sitte des Skalpierens betrifft, wurde die Herodotstelle 4, 64 von Peter RIEDLBERGER¹³⁵ in interdisziplinärem Kontext mit dem Ergebnis analysiert, daß das Skalpieren¹³⁶ bei Herodot erstmals belegt ist und spätere Quellen mit Ausnahme einer Stelle im Œuvre des hispanischen Theologen und Historikers Paulus Orosius aus dem 3./4. Jahrhundert n.Chr., in der geschildert wird, wie römische Truppen kimbrische Frauen skalpieren,¹³⁷ wohl von Herodot abhängig sind. Hervorhebenswert ist in diesem Zusammenhang, daß die Leiche eines im Kurgan von Pazyryk im Altai gefundenen zwischen 50 und 60 Jahre alten Mannes nicht nur schwere Hiebverletzungen aufwies, sondern daß dieser auch skalpiert wurde.¹³⁸ Das Bemerkenswerte ist jedoch das dieser Leiche vor der Bestattung eingesetzte und mit Roßhaar vernähte Hautstück mit Behaarung.

§ 16.2. Hinzu gesellen sich den Skythen zugeschriebene oder mit ihnen assoziierte Geschlechts- oder Geisteskrankheiten wie die *θήλεια νοῦσος* („Weiberkrankheit“): „Die Skythen nennen sie [die daran Leidenden] *ἐναρέας*“ (Hdt. 1, 105);¹³⁹ dabei geht das Spektrum der Interpretation der physischen und psychischen Krankheitsbilder und von deren hypothetischen Ursachen unter Heranziehung dieser Herodot-Stelle weit auseinander.¹⁴⁰

§ 16.3. Andere Quellen heben indes die Weisheit dieser „edlen Wilden“ in dem fernen Skythien¹⁴¹ hervor.¹⁴²

§ 16.4. Vor diesem ambivalenten Quellen- und Interpretationshintergrund weist der in Israel lehrende Altertumskundler Gideon BOHAK wohl zu recht darauf hin, daß diese beiden entgegengesetzten Seiten des antiken Skythen-Bildes, d. h. deren jeweilige positive oder negative Eigenschaften bis ins Extrem gesteigert werden können – und wurden. Jedoch sei das „wirkliche Bild“ der Skythen in der klassischen Literatur weder das von „edlen Wilden“ noch das etwa auch bei dem Mailänder Kirchenvater und Erzbischof Ambrosius (338–397) zu findende Bild von grausamen Menschenfressern,¹⁴³ sondern viel-

struction of the Other in Greek Art, Leiden/Boston, 2000, 180–202 (hier S. 189 f. mit Abb. 7.3 und 7.4).

¹³⁵ RIEDLBERGER (wie Anm. 131).

¹³⁶ Vgl. auch Guy D. STIEBEL, „Scalping in Roman Palestine. ‘Minime Romanum sacrum’?“, *Scripta Classica Israelica* 24, 2005, 151–162 sowie Eileen MURPHY/Ilia GOKHMAN/Yuri CHISTOV/Ludmilla BARKOVA, „Prehistoric Old World scalping. New cases from the cemetery of Aymyrlg, South Siberia“, *American Journal of Archaeology* 106, 2002, 1–10.

¹³⁷ Oros., Hist. 6, 16, 7. Vgl. auch Hans-Werner GOETZ, „Orosius und die Barbaren. Zu den umstrittenen Vorstellungen eines spätantiken Geschichtstheologen“, *Historia. Zeitschrift für alte Geschichte* 29, 1980, 356–376.

¹³⁸ Sergei I. RUDENKO, *Frozen Tombs of Siberia. The Pazyryk Burials of Iron Age Horsemen*, London, 1970, 221 und MURPHY et al. (wie Anm. 136), 7 Abb. 4.

¹³⁹ Vgl. *Ἐνάρεες*. M., 3.17; 7.1; 7.19: *a-narya* „unmännlich“.

¹⁴⁰ Vgl. exemplarisch Julius ROSENBAUM, *Geschichte der Lustseuche im Altertume nebst ausführlichen Untersuchungen über den Venus- und Phalluskultus, Bordelle, νοῦσος θήλεια der Skythen, Paederastie und andere geschlechtliche Ausschweifungen der Alten* [...], Berlin, 1904, 131–146 (131 Anm. 4 mit reicher, ins 18. Jahrhundert zurückreichender Literatur sowie Forschungsgeschichte, die hier nicht näher auszuführen ist).

¹⁴¹ Dazu Ruth MESERVE, „The inhospitable land of the barbarian“, *Journal of Asian History* 16, 1982, 51–89 (82 ff.; hier S. 83 mit Anm. 162).

¹⁴² Vgl. Alexander RIESE, *Die Idealisierung der Naturvölker des Nordens in der griechischen und römischen Literatur. (Programm des städtischen Gymnasiums zu Frankfurt a. M. Ostern 1875)*, Frankfurt/M., 1875 und UNGEFEHR-KORTUS (wie Anm. 114), 1–27.

¹⁴³ Vgl. die *Ἀνδροφάγοι* in Hdt. 4, 106; Herodot bezieht sich auf das gleichnamige Volk. Siehe auch GIESSAUF (wie Anm. 16), 52 mit Anm. 179 f., der weitere Beispiele diskutiert.

mehr das „of perfect schizophrenics,¹⁴⁴ a collective version of Dr. Jekyll and Mr. Hyde“.¹⁴⁵ Hinsichtlich der Ἀνδροφάγοι haben Eileen M. MURPHY und James P. MALLORY in ihrem Aufsatz „Herodotus and the Cannibals“ (2000) vor nicht langer Zeit noch einmal die entsprechenden Belege und Theorien im Kontext archäologischer Befunde, Grabsitten und kulturhistorischer Interpretationen mit dem Ergebnis untersucht, daß die Bestattungsriten, in denen – wie bei den Leichen von Aymyrlyg in Tuva (Südsibirien) – Haut, Muskeln und Organe bis auf die Knochen entfernt wurden, leicht als kannibalistische Praktiken oder Riten mißverstanden werden konnten.¹⁴⁶

§ 17. Ein eigenes Forschungsfeld stellen die „Skythen“ im biblischen Kontext dar, wobei die Erwähnung der „Feinde aus dem Norden“ in Jeremia 4; 5; 6 und in Zephania 2, 13 auf eine bis ins 18. Jahrhundert nachzuverfolgende These in einem Kommentar des niederländischen Theologen Herman VENEMA (1697–1787) zum Buch Jeremia zurückgeht.¹⁴⁷ Im Neuen Testament hat die Interpretation des Paulus-Briefes an die Kolosser (Kol. 3, 11) – abgesehen von der Frage nach der Verfasserschaft – nicht nur seit jeher für viele Kommentare und Interpretationen gesorgt; diese ist aufgrund seines Inhalts auch für das von uns behandelte Thema von Interesse. In Kol. 3,11 schreibt Paulus:

Und da ist nicht mehr Grieche oder Jude, Beschnittener oder Unbeschnittener, Barbar oder Skythe, Sklave oder Freier, sondern alles und in allen Christus.

Die wichtigsten Deutungen¹⁴⁸ sind vor nicht langer Zeit noch einmal von Harry O. MAIER diskutiert worden.¹⁴⁹ Dabei basiert MAIERS Neuinterpretation dieser Stelle auf einer Einbeziehung der Darstellungen von Barbaren in der Kaiserzeit auf der Grundlage von Arbeiten des Kunsthistorikers Erwin PANOFSKY sowie der Klassischen Archäologen Paul ZANKER und Tonio HÖL-

¹⁴⁴ Dazu HALL (wie Anm. 34), 38²: „The ancient view of Scythia was a schizophrenic view fusion of romantic utopianism and censorious antiprimitivism“.

¹⁴⁵ Gideon BOHAK, „Ethnic portraits in Graeco-Roman literature“, in: Erich S. GRUEN (Hg.), *Cultural Borrowings and Ethnic Appropriations in Antiquity*, Stuttgart, 2005, 207–237 (hier S. 220 ff.; Zitat S. 221).

¹⁴⁶ Eileen M. MURPHY/James P. MALLORY, „Herodotus and the cannibals“, *Antiquity* 74, 2000, 388–394.

¹⁴⁷ Herman VENEMA, *Commentarius ad librum prophetiarum Jeremiae* [...], Leovardiae, 1765 (zu Jer. 4,5–31; Jer. 5,15–17; Jer. 6,1–8,22–26; Jer. 8,16f; Jer. 10,22; „schnelle Reiter“: Jer. 4,13,29). Dazu kritisch Fritz WILKE, „Das Skythenproblem im Jeremiabuch“, in: Albrecht ALT (Hg.), *Alttestamentliche Studien. Rudolf Kittel zum 60. Geburtstag. (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten Testament*, 13), Leipzig, 1913, 222–254; James Ph. HYATT, „The peril from the North in Jeremiah“, *Journal of Biblical Literature* 59, 1940, 499–513; David M. GOLDENBERG, „Scythian-barbarian. The Permutations of a classical topos in Jewish and Christian texts of Late Antiquity“, *The Journal of Jewish Studies* 49, 1998, 87–102 mit einem neueren Überblick und GIESSAUF (wie Anm. 16), 41¹³³; vgl. dazu auch Marcus SIGISMUND, „Skythen“, *Wissenschaftliches Bibellexikon im Internet* (<http://www.bibelwissenschaft.de/wiblex/>) s.v. mit Kommentar.

¹⁴⁸ Vgl. z.B. Eduard LOHSE, *Die Briefe an die Kolosser und an Philemon*, 15. Aufl., 2., um einen Anhang erw. Aufl. dieser Neuauslegung, Göttingen, 1977, 207–210 (bes. 207 f.) sowie bereits Theodor HERMANN, „Barbar und Skythe. Ein Erklärungsversuch zu Kol. 3,11“, *Theologische Blätter (im Auftrage des Eisenacher Kartells Akademisch-Theologischer Vereine)* 9, 1930, 106–107 und in neuerer Zeit Troy MARTIN, „The Scythian Perspective in Col. 3:11“, *Novum Testamentum* 37, 1995, 249–261; ferner Douglas A. CAMPBELL, „The Scythian Perspective in Col. 3:11: A Response to Troy Martin“, *Novum Testamentum* 39, 1997, 81–84; vgl. auch DENS., „Unravelling Colossians 3:11b“, *Nieuwe Theologische Studiën* 42, 1996, 120–132.

¹⁴⁹ Harry O. MAIER, „Barbarians, Scythians and imperial iconography in the Epistle to the Colossians“, in: Annette WEISSENER/Friederike WENDT/Petra VON GEMÜNDE (Hg.), *Picturing the New Testament: Studies in Ancient Visual Images*, Tübingen, 2005, 385–406.

SCHER.¹⁵⁰ Wenngleich in Kol. 3, 11 gemäß der christlichen Lehre die Ungleichheiten zwischen den Völkern sowie innerhalb sozialer Schichten aufgehoben werden, geißelt Ambrosius in seinem Kommentar zu Kol. 3,11 die Skythen als Menschenfresser.¹⁵¹ Auch der erwähnte Paulus Orosius bezeichnete den gotischen Heerführer Radagaisus (†406) in seiner *Historia* (7, 36, 5) als *paganus barbarus et vere Scytha*.¹⁵² Nach Orosius waren „die Alanen, die Hunnen und die Goten die wildesten skythischen Völker seiner Zeit“,¹⁵³ die laut Basilius von Caesarea (ca. 330–379), was die Skythen und Massageten betrifft, überdies „kulturlos“ seien.¹⁵⁴

§ 18. Nur kurz erwähnt seien die „skythischen“ Mönche im Kontext der Trinitätslehre des Boethius (ca. 474/80–524/6) und der sogenannten „‘skythischen Kontroversen‘“, die u.a. Viktor SCHURR untersucht hat,¹⁵⁵ sowie das von Berthold ALTANER kritisch beleuchtete Schrifttum der ‘skythischen’ Mönche, bei denen es sich jedoch aufgrund ihrer Herkunft aus der von Diokletian Ende des 3. Jhs. geschaffenen Provinz *Scythia Minor* auf dem Gebiet der heutigen Dobrudža,¹⁵⁶ d.h. der Gegend um Tomis am Schwarzen Meer unter Einschluß eines kleinen Teils von Bulgarien, um Goten handelt.¹⁵⁷

§ 19. In frühen arabischen Übersetzungen und Kompilationen von griechischen Texten philosophischen Inhalts¹⁵⁸ läßt sich seit dem 8. Jahrhundert hinsichtlich der dort belegten Völker- und Ländernamen der rezeptionsgeschichtlich überaus interessante Sachverhalt aufzeigen, daß die Übersetzer – im Gegensatz zu Personennamen – antike Termini durch zeitgenössische ersetzt haben;¹⁵⁹ so werden etwa die Skythen mit Türken und Slawen gleichgesetzt.¹⁶⁰

¹⁵⁰ Paul ZANKER, *Augustus und die Macht der Bilder*, München, 1987; Tonio HÖLSCHER, *Römische Bildsprache als semantisches System*. (Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse 1987, 2), Heidelberg, 1987.

¹⁵¹ Vgl. GIESSAUF (wie Anm. 16), 48 mit Anm. 158 und S. 52.

¹⁵² „Barbarischer Heide und wahrer Skythe“; siehe GIESSAUF (wie Anm. 16), 52 f. Vgl. auch Thomas S. BURNS, *Barbarians Within the Gates of Rome. A Study of Roman Military Policy and the Barbarians, ca. 375–425 A.D.*, Bloomington, 1994, 355 Anm. 47 mit Quellenangabe und dem Hinweis auf den byzantinischen Geschichtsschreiber MARCELLINUS COMES, der Radagaisus ebenfalls als „a pagan and a Scythian“ beschreibt.

¹⁵³ GIESSAUF (wie Anm. 16), 53 mit Zitat aus *Historia* 7, 34, 5.

¹⁵⁴ GIESSAUF (wie Anm. 16), 53¹⁸⁵.

¹⁵⁵ Viktor SCHURR, *Die Trinitätslehre des Boethius im Lichte der ‘skythischen Kontroversen’*. (Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte, 18/1), Paderborn, 1935.

¹⁵⁶ Hansgerd GÖCKENJAN, „Skythen, Skythien“, *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 7, 1995, 1999–2000; vgl. auch Mihail ZAHARIADE, *Scythia Minor. A History of a Later Roman Province (284–681)*. (Pontic Provinces of the Later Roman Empire, 1), Amsterdam, 2006.

¹⁵⁷ Berthold ALTANER, „Zum Schrifttum der ‘skythischen’ (gotischen) Mönche. Quellenkritische und literarhistorische Untersuchungen“, *Historisches Jahrbuch* 72, 1953, 568–581.

¹⁵⁸ Vgl. die einführenden Überblicke von Franz ROSENTHAL, *The Classical Heritage in Islam*, Berkeley, 1975 und DENS., *Greek Philosophy in the Arab World. A Collection of Essays*, Aldershot, 1990; Dimitri GUTAS, *Greek Thought, Arabic Culture. The Graeco-Arabic Translation Movement in Baghdad and Early Abbasid Society (2nd–4th/8th–10th Centuries)*, London/New York, 1998 sowie DERS., *Greek Philosophers in the Arabic Tradition*. (Variorum Collected Studies Series, 698), Aldershot, 2000.

¹⁵⁹ Gotthard STROHMAIER, „Länder- und Völkernamen der griechisch-arabischen Übersetzungsliteratur“, *Philologus* 188, 1974, 266–271 (hier S. 266 f.) [wiederabgedruckt, in: DERS., *Von Demokrit bis Dante. Die Bewahrung antiken Erbes in der arabischen Kultur*. (Olms Studien, 43), Hildesheim, 1996, 272–277].

¹⁶⁰ Als Beispiel für eine Gleichsetzung mit Türken vgl. etwa Aristoteles, *De generatione animalium* 783 a 13; STROHMAIER [wie Anm. 159], 266 mit Anm. 4–6 (zu Hippokrates, *De aere aquis locis*). In derselben arabischen Übersetzung von *De generatione animalium* 748 a 25 ist jedoch auch folgende Einleitung überliefert: *f i l-baldati llatī tusammā ni-l-yūnāniyyati*

Für byzantinische Gelehrte ist diese Praxis ebenfalls bezeugt, darüber hinaus jedoch auch der umgekehrte Fall, daß nämlich die in ihrer Zeit geläufigen Völker- und Länderbezeichnungen bewußt durch antike Termini ersetzt wurden; ein Sachverhalt, für den der Byzantinist Gyula MORAVCSIK den Terminus „Neologisieren“ verwendet hat; feste Regeln scheinen sich in den arabischen Übersetzungen nicht aufstellen zu lassen.¹⁶¹

§ 19.1. Somit erklärt sich auch, daß der Skythe *Anacharsis* in der arabischen Rezeption griechischer Texte mit philosophischen oder gnomologischen Inhalten¹⁶² wie etwa im Werk *al-Kalim al-rūḥāniyya fi l-ḥikam al-yūnāniyya* („Geistige Worte, griechische Weisheitssprüche“) des Ibn Hindū,¹⁶³ das ausschließlich Apophthegmata griechischer Philosophen beinhaltet, als *Anacharsis der Slawe* (*Anāḥarsīs aš-Šaqlabī*)¹⁶⁴ und als *Anacharsis* ohne weitere Spezifizierung aufgeführt wird.¹⁶⁵ Diese Mehrfachnennung innerhalb einer Abhandlung eines arabischen Gelehrten, die auch für Stratonikos und Themistios¹⁶⁶ belegt ist, läßt sich darauf zurückführen, daß Ibn Hindū zwar aus mehreren Quellen geschöpft hat, diese jedoch von ihm nicht systematisch strukturiert oder redaktionell weiter bearbeitet worden sind.

§ 19.2. Im Zusammenhang mit einem von Diogenes Laertios (1, 103) überlieferten Apophthegma, in dem die Gefahren auf hoher See beschrieben werden, ist die arabische Wiedergabe *Hanāḥarsīs al-Iškūtī* bezeugt.¹⁶⁷ Der Personenname *Anacharsis* wird ebenso im *Kitāb al-Muḡtanā* („Buch der Ernte“) des Ibn Durayad aus Basra¹⁶⁸ genannt¹⁶⁹ wie auch in dem Werk *Muḡtār al-ḥikam* („Auswahl aus Weisheitssprüchen“) des al-Mubaššir bin Fātik,¹⁷⁰ wo verschie-

Isqūtyā „[...] in einem Lande, das auf Griechisch Skythien heißt [...]“; zu Gleichsetzungen von Skythen mit Slawen STROHMAIER (wie Anm. 159), 267 f.

¹⁶¹ STROHMAIER (wie Anm. 159), 260. Vgl. auch V. TAPKOVA-ZAIMOVA, „Quelques remarques sur les noms ethniques chez les auteurs byzantins“, in: János HARMATTA (Hg.), *Studien zur Geschichte und Philosophie des Altertums*, Amsterdam, 1968, 400–405.

¹⁶² Vgl. die Dissertation des Franz ROSENTHAL-Schülers Dimitri GUTAS, *Greek Wisdom Literature in Arabic Translation. A Study of the Graeco-Arabic Gnomologia*, New Haven, 1975.

¹⁶³ D. i. Abū l-Faraǧ °Alī bin al-Ḥusain al-Kātib bin Hindū († Anfang 11. Jh.) aus Persien.

¹⁶⁴ Zwischen den zwei „Spaßmachern“ Alexander und Themistios.

¹⁶⁵ Zwischen „Anaxagoras“ und „Aristipp“. Vgl. die exzellente Bochumer Dissertation von Oliver OVERWIEN, *Die Sprüche des Kynikers Diogenes in der griechischen und arabischen Überlieferung*. (*Hermes. Einzelschriften*, 92), Stuttgart, 2005: Zu „Anacharsis“ siehe den Index S. 493 mit zahlreichen Verweisen (hier S. 135 f. mit Anm. 209 zu „Anacharsis der Slawe“, wobei „Slawe“ ein „Neologismus der Arabischen Übersetzer für ‘Skythe’“ ist). Zu „Anacharsis dem Skythen“ wird S. 17 ausdrücklich auf die klassische Arbeit von Jan Fredrik KINDSTRAND, *Anacharsis. The Legend and the Apophthegmata*. (*Studia Graeca Upsaliensia*, 16), Uppsala, 1981 verwiesen.

¹⁶⁶ Stratonikos (4. Jahrhundert v. Chr.); Themistios (ca. 317–nach 388 n.Chr.).

¹⁶⁷ STROHMAIER (wie Anm. 159), 267 mit Anm. 10 und ROSENTHAL, *Greek Philosophy* (wie Anm. 158), VII 37, Nr. 19. Vgl. auch Konrad WEICHBERGER, *Anacharsis, des skythischen Seefahrers, Sprüche*, Ottersberg, 1933 und Heribert PHILIPS, *Erasmus von Rotterdam. Apophthegmata*. Würzburg, 2001. Die im Jahre 1500 erstmals verlegte *Adagia* des Erasmus erlebte noch zu seinen Lebzeiten auf 60 Auflagen. Im 16. Jahrhundert sind insgesamt 137 datierte Ausgaben bezeugt. Im März 1531 erschienen bei Johann FROBEN (ca. 1460–1527) in Basel die sechsbändige Edition seiner ca. 2900 Apophthegmata – im Prinzip „eine Art Fürstenspiegel“, darunter auch Sentenzen des *Anacharsis* (PHILIPS, *op. cit.*, 555–558 sub Nr. 1–23) sowie drei weiterer Skythen (PHILIPS, *op. cit.*, 337 f. sub Nr. 39–43): „Der Skythe Idatharus“ [s. SCHMITT (wie Anm. 6), Nr. 8, S. 8 f. u. M., sub 3.20, S. 12 s.v. Ἰθάθυρος]; „Der Skythe Atheas“ und „Der Skythe Skilurus“.

¹⁶⁸ D. i. Abū Bakr Muḥammad bin al-Ḥasan bin Durayad al-Azdī († 933 n.Chr. in Bagdad).

¹⁶⁹ OVERWIEN (wie Anm. 165), 105 sub Nr. 19 „Anacharsis der Skythe“ und 28 „Anacharsis“ (ohne weitere Spezifizierung).

¹⁷⁰ D. i. Abū l-Wafā° al-Mubaššir bin Fātik; geb. um 1020 n. Chr. in Ägypten.

dene Philosophen, die zu den Sieben Weisen gerechnet werden, genannt sind, darunter auch Anacharsis.¹⁷¹ Franz ROSENTHAL liest an dieser Stelle des Porphyrios¹⁷² für *Anacharsis* jedoch den bei Hdt. 4, 36 bezeugten vermeintlich „skythischen“, jedoch etymologisch unklaren PN *Abaris*,¹⁷³ der indes in keinem der griechischen (oder arabischen) Überlieferungsstränge zu den Sieben Weisen gezählt wurde.¹⁷⁴ In der durch einen Überblick zur Geschichte der Wissenschaften und des Gelehrtentums eingeleiteten anonymen *Šiwān*-Redaktion¹⁷⁵ der biographischen Sammlung *Šiwān al-ḥikmah* des Abū Sulaimān al-Manṭiqī as-Siġistānī wird *Anacharsis* ebenfalls aufgeführt. Insgesamt zeigt sich, daß *Anacharsis* also einerseits im Kontext der Gnomologie und andererseits im Zusammenhang mit den Sieben Weisen von den arabischen Gelehrten rezipiert worden ist; eine speziell *Anacharsis* in arabischen Textzeugnissen gewidmete Studie steht noch aus.

§ 20. Auch in der sich mit Irland, Schottland und England zur Zeit der Renaissance beschäftigenden Literatur spielen „Skythen“¹⁷⁶ – genauer: eine aus dem peiorativen „Skythen“-Bild abgeleitete Analogie – eine bestimmte Rolle, wobei wir uns hier vor allem auf die Zeit Elisabeths I. (1533–1603) konzentrieren wollen. Diese Analogie wurde vor dem Hintergrund der Schaffung und Etablierung britischer Genealogien in der Hauptsache auf die Auseinandersetzung der Tudor-zeitlichen Historiographen und Schriftsteller¹⁷⁷ mit der Annexion Irlands geschaffen, das seit 1541 von Heinrich VIII. (1491–1547) dem britischen Königreich einverleibt und in ein massives Siedlungsprogramm eingebunden war. Hinzu kam die – trotz einer seit Polidoro VIRGILI (ca. 1470–1555)¹⁷⁸ zunehmend skeptischen Betrachtungsweise und Auswertung historischer Quellen wie etwa im Falle von Edmund SPENSER (1552–1599) – aus alten Textzeugnissen hergeleitete Legitimation Englands zu einer Okkupation und Kolonisierung der gälischen Nachbarinsel. Zu den von den englischen Historikern dieser Epoche herangezogenen Quellen zur Legitimierung des britischen

¹⁷¹ OVERWIEN (wie Anm. 165), 155 und 170; siehe auch ROSENTHAL, *Classical Heritage* (wie Anm. 158), 124–144 (hier S. 127 Nr. 31: „*Khrwbs* [leg. *Anacharsis*], S. 132 Nr. 78. ²*n'khws* [²*r'khws*, *Anacharsis*?], S. 134 Nr. 84 nach Diogenes Laertios 1, 103, S. 144 Nr. 144 nach Diogenes Laertios 1, 103).

¹⁷² *FGrHist*, 2B, S. 1208. Vgl. Franz ROSENTHAL, „Arabische Nachrichten über Zenon, den Eleaten“, *Orientalia* 6, 1937, 21–67 (hier S. 41¹) = ROSENTHAL, *Greek Philosophy* (wie Anm. 158), I 41¹.

¹⁷³ Zur Etymologie vgl. M. 3.1.

¹⁷⁴ So auch ROSENTHAL, *Greek Philosophy* (wie Anm. 158). I 41 f. Die Stelle lautet: „Solon war einer von den Sieben Weisen, die zur gleichen Zeit lebten, nämlich Thales, Solon, Pittakos, Periandros, Chilon, Kleobulos und Bias. Einige andere erkannten Pittakos und Periandros nicht an und setzten an ihre Stelle den Kreter Epimenides und den Skythen Abaris [ein hyperboreischer Priester und Heilkünstler (M. 3.1., S. 9), damit kein Skythe im eigentlichen Sinne Herodots und deshalb auch nicht von SCHMITT (wie Anm. 6) S. 2 aufgeführt]. Man sagt auch, daß es neun waren, indem man zu ihnen *Anacharsis*, gleichfalls aus Skythien, und Myson aus Chen hinzufügte.“ Vgl. auch OVERWIEN (wie Anm. 165), 330 zum Vorwurf der niedrigen oder ausländischen Herkunft des *Anacharsis* im *Gnomologium Vaticanum* (GV 15): λουδοροῦμενος[...] ὅτι Σκυθῆς εἴη; vgl. auch die S. 448 sub „GV“ genannte Literatur.

¹⁷⁵ Istanbul MS Murad Molla 1408; vgl. ROSENTHAL, *Greek Philosophy* (wie Anm. 158), I. 36 f.

¹⁷⁶ Das *Oxford English Dictionary* dokumentiert eine Reihe von Tudor-zeitlichen (und z. T. früheren) Belegen mit Schreibvarianten.

¹⁷⁷ Dazu sogleich. Zu SPENSER vgl. u.a. Andrew HADFIELD, „Spenser, Ireland, and sixteenth-century political theory“, *The Modern Language Review* 89, 1994, 1–18.

¹⁷⁸ Vgl. Frank REXROTH, „Polydor Virgili als Geschichtsschreiber und der englische Beitrag zum europäischen Humanismus“, in: Johannes HELMRATH et al. (Hg.), *Diffusion des Humanismus. Studien zur nationalen Geschichtsschreibung europäischer Humanisten*, Göttingen, 2002, 415–435.

Anspruchs auf Irland¹⁷⁹ gehören vor allem die Artus-Sage, der mythische König Gurguntius, der angelsächsische König Edgar (ca. 943–975) und Heinrich II. von England (1133–1189) aus der Reihe der angevinischen Herrscher. Hinzu kommen Britannien-spezifische Deutungen klassischer Quellen wie Strabo und Diodorus Siculus, die den Anspruch Englands auf Irland untermauern sollen, darunter jene negativen Assoziationen mit „Skythen“. Ein weiterer jener „alten“ Ansprüche Englands auf Irland wurde darauf zurückgeführt, daß viele nach Irland einwandernden Bevölkerungsteile angeblich aus Spanien stammen,¹⁸⁰ die ursprünglich Anhänger des griechischen Prinzen Gathelus (Gaidelus, Gaedel u.a.) waren und ihm dienten, als er am Hofe Pharaos weilte.¹⁸¹ Gathelus heiratete, so die Überlieferung, Pharaos Tochter namens Scotia, nach der später Schottland benannt worden sei. Nachdem Pharao im Roten Meer ertrank, wanderten Gathelus und seine Anhänger nach Spanien aus; einige dieser Siedler fanden dann mit Gathelus ihren Weg nach Irland, wo sie nicht nur für ihre militärischen Fähigkeiten, sondern auch für ihre Sprachkenntnisse bekannt wurden; Gathelus „erfand“ dort die irische Sprache – *quasi ex omnibus linguis* (Arno BORST);¹⁸² eine der „72 languages in the confusion of Babel“, die sprachliche Elemente der „Scithians, Graecians, Aegitians, Spaniards, Danes“ etc. in sich vereine.¹⁸³ In manchen Quellen ist Scotia indes als Mutter des Gathelus genannt, dessen Vater, Phaenius, ein Skythe gewesen sei.¹⁸⁴

§ 20.1. Joseph Allen LENNON, dessen Buchtitel *Irish Orientalism* (2004)¹⁸⁵ bereits die Einbindung in die neuzeitliche »Orientalismus«-Debatte andeutet, wengleich die epochemachende wie umstrittene gleichnamige Studie von

¹⁷⁹ Daß hier weder Ort noch Gelegenheit zur Ideologie-Kritik an englischen und irischen Schriften des 16. und 17. Jahrhunderts sein kann, versteht sich aufgrund der gewählten Thematik von selbst.

¹⁸⁰ Vgl. William Lindsey RENWICK, *A View of the Present State of Ireland by Edmund Spenser*, Oxford, 1970, Kommentar S. 200: „The Scythian and Spanish origin is in nearly all the chronicles.“ RENWICK zitiert im Anschluß daran in Übersetzung die *Britannia* des englischen Antiquars und Historikers William CAMDEN (1551–1623): Gulielmus CAMDENUS, *Britannia siue Florentissimorum regnorum, Angliæ, Scotiæ, Hiberniæ ...*, London, 1586, 121: „That these Scots came out of Scythia, the Irish historiographers themselves doe report [...] Unlesse therefore wee find Scythians in Spaine, all labour is lost [...]“.

¹⁸¹ Vgl. jetzt Michael D. REEVE, *The History of the Kings of Britain. An Edition and Translation of De gestis Britonum (Historia regum Britanniae)*, Woodbridge, UK/Rochester, NY, 2007.

¹⁸² Arno BORST, *Der Turmbau von Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker*, München, 1995, 610 und 613. Im Index zahlreiche Nennungen für Irland, Schottland und Spanien. Vgl. S. 695: „Später kamen die Skythen, deren Name ja schon an die Schotten“ erinnere. Siehe dort Anm. 195 mit Quellenangaben. Jürgen ZEIDLER, „Eigenständige keltische Ursprungsmythen? Ein analytisches Modell“. In: Erich POPPE (Hg.), *Keltologie heute – Themen und Fragestellungen: Akten des 3. Deutschen Keltologensymposiums, Marburg, März 2001*, Münster, 2004, 13–30 zum Buch von der Einnahme Irlands (*Lebor Gabála Éirenn*) aus dem 11. Jahrhundert ZEIDLER verweist des weiteren auf den angelsächsischen Benediktiner und Historiographen Beda Venerabilis (ca. 673–735), der die „skythische“ Abstammung der Pikten erwähnt, wobei die akzeptierte isidorische Etymologie Scotti ← Scythae in diesem frühesten Beleg jedoch keine Stütze finde (vgl. allgemein auch Wolf-Dieter HEILMEYER, „Kelten und Skythen“, in: *Die griechische Klassik. Idee oder Wirklichkeit* [Ausstellungskatalog Berlin und Bonn]. Mainz, 2002, 122–124 und Stephen J. HARRIS, *Race and Ethnicity in Anglo-Saxon Literature*, New York, 2003, 72 zu Beda und “Picts, Irishmen, and Ethnic Identity”).

¹⁸³ Vgl. zur Frage der Einführung des Irischen nach Irland auch Patricia PALMER, *Language and Conquest in Early Modern Ireland. English Renaissance Literature and Elizabethan Imperial Expansion*, Cambridge/New York, 2001, 75 ff., bes. 104.

¹⁸⁴ James P. MYERS, Jr. (Hg.), *Elizabethan Ireland. A Selection of Writings by Elizabethan Writers on Ireland*, Hamden, 1983, 32 f.

¹⁸⁵ Joseph LENNON, *Irish Orientalism. A Literary and Intellectual History*, Syracuse/NY, 2004.

Edward SAID (1978)¹⁸⁶ für bestimmte Forschungsrichtungen in der Keltologie und Anglistik eher Katalysator als deren Auslöser war,¹⁸⁷ hat nochmals den Ursprung der Legenden und „Pseudohistories“ herausgearbeitet.¹⁸⁸ Dabei ist die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts aus britischem Blickwinkel vor allem durch Aufstände in Irland gekennzeichnet. Vor diesem Hintergrund seien aus der Fülle der vor allem englischsprachigen Beiträge einige Studien genannt, mit deren Hilfe wir uns im Kontext der „Skythen“-Rezeption im 16. Jahrhundert in England und Irland einen ersten Überblick verschaffen können: „Briton and Scythian: Tudor Representations of Irish Origins“ von Andrew HADFIELD (1993),¹⁸⁹ „Irishmen, Aristocrats, and Other White Barbarians“ von Deborah SHUGER (1997)¹⁹⁰, „On the margins of civilization: The representation of Scythians in Elizabethan texts“ von Atsuhiko HIROTA (2000).¹⁹¹

§ 20.2. Für diese komplexe Thematik läßt sich zusammenfassend folgendes sagen: Ausgehend von den seit den klassischen Quellen tradierten Stigmata der Skythen als wilde Barbaren werden die Iren durch Angleichung an bestimmte Elemente des pejorativen „Skythen“-Bildes aufgrund der spezifisch britischen Wahrnehmung und Präsentation ihrer Sitten und Bräuche einerseits mit Nomaden, Landstreichern,¹⁹² Hexen, Zauberinnen,¹⁹³ Aberglaube, Kannibalen und unzivilisierten Wilden gleichgesetzt,¹⁹⁴ um dem so gezeichneten Bild des „Anderen“ unter Heranziehung und gezielter politischer Deutung bestimmter Etymologien¹⁹⁵ eine (*prima vista*) scharfe Kontur zu verleihen und damit sich selbst,

¹⁸⁶ Edward W. SAID, *Orientalism*, New York, 1978 (nachgedruckt mit einem Nachwort des Verf.s London, „25th anniversary ed. with a new preface by the author“, New York, 2003; deutsch: *Orientalismus*, Frankfurt/M., 1981). In *Culture and Imperialism*, New York, 1993 hat SAID seine *Orientalismus*-Theorie weiterentwickelt, u.a. auch unter Einbeziehung Irlands.

¹⁸⁷ Vgl. auch Joep LEERSSEN, „Irish studies and Orientalism: Ireland and the Orient“, in: Cedric Charles BARFOOT/Theo D’HAEN (Hg.), *Oriental Prospects. Western Literature and the Lure of the East*, Amsterdam/Atlanta, 1998, 161–174 (hier S. 161 f. sowie die Einführung in diesem Buch). Siehe ebenso LENNON (wie Anm. 185), 473, Index s.v. *Said* mit weiterer Literatur.

¹⁸⁸ LENNON (wie Anm. 185), 5–57 „Part One. Continuity and Development“; bes. 26 ff. Zum Begriff siehe die Belegstellen S. 472 im Index s.v.; dort auch mit weiterer Literatur. Vgl. auch John CAREY, „The Irish national origin-legend: synthetic pseudohistory.“ (*Quiggin Pamphlets on the Sources of Mediaeval Gaelic History*, 1), Cambridge, 1994.

¹⁸⁹ Andrew HADFIELD, „Briton and Scythian: Tudor representations of Irish origins“, *Irish Historical Studies* 28/112, 1993, 390–408.

¹⁹⁰ Debora SHUGER, „Irishmen, aristocrats, and other white barbarians“, *Renaissance Quarterly* 50, 1997, 494–525.

¹⁹¹ Atsuhiko HIROTA, „On the margins of civilization: The representation of Scythians in Elizabethan texts“, in: Yasunari TAKAHASHI (Hg.), *Hot Questrists After the English Renaissance. Essays on Shakespeare and his Contemporaries*, New York, 2000, 237–253.

¹⁹² „Vagabonds“. Vgl. auch Mark Thornton BURNETT, „Tamburlaine: An Elizabethan Vagabond“, *Studies in Philology* 84, 1987, 308–323 mit einer Reihe von Skythen-Assoziationen.

¹⁹³ HIROTA (wie Anm. 191), 242 erinnert hier noch einmal an Ovids *Metamorphosen*, in denen *Medea* als Zauberin von Kolchis auftritt, und zitiert die folgende Stelle aus der Ovid-Übersetzung (*The. xv. Bookes of P. Ovidius Naso*, London, 1567, Buch 7) von Arthur GOLDING (1536–1605):

To have kilde
This worthie knight, Medea had a Goblet readie fillde
With iuice of Flintwoort venemous the which she long ago
Had out of Scythie with hir brought.

¹⁹⁴ Hinzu kommt das „Bollying“ („Schikanieren, Drangsalieren“ etc.) und das „Tragen von Mänteln“[!], was als Beleg für skythischen Ursprung gedeutet wird. Vgl. Bart WESTERWEEEL, „Spenser’s Ireland“, in: Joep LEERSSEN (Hg.), *Forging in the Smithy. National Identity and Representation in Anglo-Irish Literary History*, Amsterdam/Atlanta, 1995, 7–22 [hier S. 13–15 mit Zitaten aus SPENSERS *A View* (1596)].

¹⁹⁵ HADFIELD (wie Anm. 189), 405 ff.

d. h. England, von diesem „Anderen“ ethnologisch und traditionsgeschichtlich deutlich absetzen zu können.¹⁹⁶ Andererseits wird durch diese Assoziationen jener 'alteingesessene' Anspruch auf Irland als berechtigt eingefordert, wobei viele der Autoren direkt oder indirekt in die Irlandpolitik der Tudor-Regenten und -Administration eingebunden waren.¹⁹⁷ Stichworte sind hier „Britannien“ und dort „skythisch“, d.h. „zivilisiert“ *versus* „nicht-zivilisiert“.¹⁹⁸

§ 21. Aspekte des bereits mehrfach genannten ambivalenten, janusköpfigen¹⁹⁹ Spektrums der „Skythen“-Rezeption finden, keineswegs mehr überraschend, ihren Widerhall ebenso in Shakespeares *König Lear*, wenn er ihn im 1. Aufzug, 1. Szene angesichts der Zurückweisung seiner Tochter Cordelia in der Diskussion um ihre Mitgift sagen läßt:²⁰⁰

Der barbarische Scythe,
oder der mit dem Fleische seiner eignen Kinder
seinen unmenschlichen Hunger stillt, sollen meinem Herzen so nahe ligen,
und so viel Mitleiden und Hülfe von mir zu erwarten haben
als du, einst meine Tochter.²⁰¹

§ 21.1. Der südafrikanische Dichter, Autor und Anglist Frederick Guy BUTLER hat diese Stelle unter Anführung einer Reihe von Belegen bei klassischen Autoren sowie elisabethanischen Textzeugnissen²⁰² kommentiert²⁰³ und ge-

¹⁹⁶ HIROTA (wie Anm. 191), 238 ff.

¹⁹⁷ HADFIELD (wie Anm. 189), 408.

¹⁹⁸ HADFIELD (wie Anm. 189), 405; HIROTA (wie Anm. 191), 240: „The Scythians provide these Elisabethan writers with the bases upon which they can explore contemporary problems“.

¹⁹⁹ So Andrew HADFIELD, *Edmund Spenser's Irish Experience: Wilde Fruit and Salvage Soyl*, Oxford/New York, 1997, 107.

²⁰⁰ In der Übersetzung von WIELAND.

²⁰¹ Vgl. Jeanne Addison ROBERTS, *The Shakespearean Wild. Geography, Genus and Gender*, Lincoln/London, 1991, 101: „Amazons function like centaurs and other hybrid forms in Elisabethan literature. Female in appearance, they are male in behavior. They are formidable warriors and notable horsewomen, skilled like the centaurs with bow and arrow. In the Greek mythology accepted by the Renaissance they are associated with Scythia, the extreme edge of the known world and home of the barbarians. It is probably no accident that Cordelia's 'rebellion' should instantly call to Lear's mind the barbarous Scythian (1.1.116). Amazons thus inhabit both the male/female and the Culture/foreign boundaries in Cultural definition“; der Amazonenkontext (vgl. dazu grundlegend Josine BLOK, *The Early Amazons. Modern and Ancient Perspectives on a Persistent Myth*, Leiden/New York, 1995) ist aus rezeptionsgeschichtlicher Sicht hier hervorhebenswert.

²⁰² Von den Belegen mit Skythen-Bezug sei hier exemplarisch angeführt: Plutarch, *Moralia*, Loeb-Edition 10, 433: „Demosthenes the orator, before he overcame his stutter, was jeered at by Diogenes for being a Scythian in his speeches“; Plutarch, *Moralia*, Loeb-Edition 6, 393: „O wondrous power of Philosoph Institution that brought [...] the Scythians to bury their dead, not to devour them“; SHAKESPEARES *Edward III* (1596), II.i.72; in dieser Szene betritt Lodowick LLOYD (1573–1610) die Bühne und der König sagt zu ihm: *That it may raise drops in a Tartar's eye / And make a flynthear Sythian [sic!] pytiful* (zitiert nach Charles Frederick Tucker BROOKE, *The Shakespeare Apocrypha ...*, Oxford, 1908, 75; Thomas LANQUET, *Coopers Chronicle, Containing the Whole Discourse of the Histories [...]*, Londoni, 1560, 8 verso: „[...] the people [scil. die Skythen] are [...] cruel, savage and wilde“; Lodowick LLOYD, *The Pilgrimage of Princes*, London, 1586, 74 verso, 75 recto: „[...] the Scythians, pale and white, for the coldness of the ayre, and full of courage. Among these people all things are almost in common, saving no man will have his sword and his cup in common, their wives they weigh not, common use one for another. For dronkeness they pass all nations, for in their solemn banquetts, there may no man drinkee of that appointed cup which is carried abroad into great banquetts, unless he have slain one or another. It was accounted among the Scythians no honesty for a man to live unless he has killed one another“.

²⁰³ Frederick G. BUTLER, „The barbarous Scythian in 'King Lear'“, *English Studies in Africa. A Journal of the Humanities* 28/2, 1985, 73–79.

langt zu dem Ergebnis, daß man diese Zeilen im Hinblick auf das ambivalente „Skythen“-Bild²⁰⁴ auf zweierlei Weise interpretieren kann: Einerseits könne die Wendung „barbarous Scythian“ als Metapher für die grausame, sexuell freizügige und gewalttätige Seite des „Skythen“-Bildes verstanden werden, da Cordelia möglicherweise nach dem „hot-blooded France“[!] schiele bzw. nun ohne Besitz dastehe und somit gewissermaßen den nomadischen Aspekt verkörpere. Eine zweite Deutungsmöglichkeit sieht BUTLER in der ehrlichen, geradlinigen, nicht korrumpierbaren Geisteshaltung der Skythen: „Has Cordelia, in fact, behaved like this, the alternative Scythian, who is depicted as utterly honest, incorruptable, and as holding wealth in contempt?“²⁰⁵ Genannt sei abschließend noch kurz BUTLERS Interpretation der Figur des *Lear*:

Lear is compelled to look as his real from outside, from the exile of the heath; and we watch him change into a mad Scythian king in whose realm adultery is no crime, where copulation may thrive, where men go naked.

§ 21.2. Der Anglist Steven DOLOFF²⁰⁶ diskutiert ebenfalls, indes ohne Hinweis auf BUTLERS Beitrag, die Arden-Edition des *King Lear* von Kenneth MUIR,²⁰⁷ in der ein Kommentar von George CHAPMAN (1559/60–1634)²⁰⁸ besprochen wird, nämlich die Stelle: „to teach [...] The Scythians to inter, not to eat, their parents“.²⁰⁹ DOLOFF führt in diesem Zusammenhang mit dem griechischen Arzt und Vertreter des »Pyrrhonischen Skeptizismus«, Sextus Empiricus (um 200 n.Chr.), eine Stelle an, die „may additionally help to identify the ancient Scythian’s reputation in Shakespeare’s days“:

With us, [...] the laws enjoins that the fathers should receive due care from their children; but the Scythians cut their throats when they get to be over sixty years old.²¹⁰

Da Sextus Empiricus, wie Thomas NASHE (1567–1601)²¹¹ anmerkte, erst „kürzlich“ (d.i. 1591) ins Englische übersetzt wurde,²¹² könnte SHAKESPEARE, wie DOLOFF vermutet, möglicherweise auf NASHE zurückgegriffen haben; es ist jedoch aufgrund neuerer Forschungen ebenso möglich, vielleicht sogar wahrscheinlicher, daß er Sextus von Montaignes Schriften her kannte.²¹³

²⁰⁴ Vgl. auch die Skythen-Stellen in *The Lamentable Tragedy of Locrine* ..., London, 1595, ein Werk, das aufgrund der Initialen „W.S.“ auf dem Titelblatt SHAKESPEARE zugeschrieben wird (diskutiert von Jane Lytton GOOCH, *The Lamentable Tragedy of Locrine. A Critical Edition*, New York, 1981, 27–32).

²⁰⁵ BUTLER (wie Anm. 203), 76.

²⁰⁶ Steven DOLOFF „The ‘Barbarous Scythian’ in Shakespeare’s *King Lear* (c. 1606)“, *Notes and Queries. For Readers and Writers, Collectors and Librarians* 239/4 (= N.S. 41), 1994, 493.

²⁰⁷ Kenneth MUIR, *King Lear* (based on the edition of W. J. Craig), ⁸London, 1952.

²⁰⁸ George CHAPMAN, *The Conspiracie, and Tragedie of Charles Duke of Byron, Marshall of France* ..., London, 1608, 126–132.

²⁰⁹ Zu dieser Stelle erläuternd Zenón Luis MARTÍNEZ, *In Words and Deeds: The Spectacle of Incest in English Renaissance Tragedy*, Amsterdam, 2002, 141 f. mit Anm. 49.

²¹⁰ Julia ANNAS/Jonathan BARNES, *Sextus Empiricus. Outlines of Scepticism*, Cambridge, 1994, 199 übersetzen Buch 3, 210: „Among us the law orders that fathers should get proper care from their sons; but Scythian cut the throats of everyone over sixty“; vgl. auch 3, 228. Ein weiterer „Skythen“-Vergleich im Kontext von Körper und Seele findet sich in Buch 1, 80: „There is a difference in shape between the body of a Scythian and an Indian [...]“, ohne daß dieser allerdings von SEXTUS erklärt wird.

²¹¹ Geburtsdatum unbekannt; getauft 1567.

²¹² Thomas NASHE, *Syr P.S. His Astrophel and Stella* ..., London, 1591, Vorwort: „latelie translated into English, for the benefit of the unlearned writers“.

²¹³ Siehe zu SEXTUS, MONTAIGNE und SHAKESPEARE William M. HAMLIN „The Shakespeare–Montaigne–Sextus Nexus. A case study in early modern reading“, in: Graham BRADSHAW/Tom BISHOP (Hg.), *Shakespeare and Montaigne Revisited. (The Shakespearean International Yearbook, 6)*, Aldershot, 2006, 21–36: „If anything, I would suggest that Sextus’ ‘influence’ on Montaigne’s thought is considerably greater than Montaigne’s on Shakespeare’s“ (S. 29).

§ 21.3. Der amerikanische Shakespeare-Experte William James ROLFE weist zu dieser Stelle sub „*The barbarous Scythian*“²¹⁴ auf den englischen Kleiriker Samuel PURCHAS (ca. 1577–1626) hin,²¹⁵ der vor allem als Verfasser von Reisebeschreibungen und durch sein Buch *Purchas His Pilgrimage* (1614)²¹⁶ bekannt ist. Dort heißt es S. 396²¹⁷:

These customs were generall to the Scythians in Europe and Asia (for which cause *Scytharum facinora patrare*, grew into a prouerbe of immane crueltie, and their Land was iustly called Barbarous): others were more speciall and peculiar to particular Nations Scythian.

Diese Shakespeare-Stelle im *König Lear* ist bis heute nicht völlig zufriedenstellend geklärt; ob dies aufgrund der bislang nichts Neues erhellenden zeitgenössischen Quellen zu SHAKESPEARES Vorlagen ohne neue Manuskriptfunde jemals geschehen wird, bleibt fraglich. In jedem Fall fügt sie sich problemlos in die „Skythen“-Rezeption im Tudor-zeitlichen England.

Naming is a contentious issue in The Tempest
Ted MOTOHASHI²¹⁸

§ 22. Dies ist möglicherweise auch, wenngleich etwas komplexer gelagert, für weitere Assoziationen zu Skythen anzunehmen, die aufgrund der Interpretation von Personennamen direkt und indirekt in SHAKESPEARES *Der Sturm. Oder die bezauberte Insel*,²¹⁹ vermutet werden.²²⁰

Dies gilt im besonderen für die Hexe *Sycorax*²²¹ und ihren mißgebildeten Sohn *Caliban*²²² – „a salvage and deformed slave“ des Prospero,²²³ den u.a. William HOGARTH in „A Scene from ‘The Tempest’“ (ca. 1730–1735) und Franz MARC (1914) jeweils mit viel Inspiration im Kontext der Kunst ihrer Zeit ins Bild gesetzt haben²²⁴ und der auch den Dichter angeregt hat.²²⁵

§ 22.1. Für *Sycorax* sind bestimmte Assoziationen zu Skythien erwogen worden: erstens die (bis heute umstrittene) Herleitung ihres Namens aus Σϒ- für „Skythien“ + κόραξ „Rabe“²²⁶ – die Verbindung zur *Sycorax* bei SHAKESPEARE

²¹⁴ William James ROLFE, *Shakespeare's Tragedy of King Lear*, New York, 1903, 184.

²¹⁵ Geburtsdatum unbekannt; getauft 1577.

²¹⁶ Samuel PURCHAS, *Purchas His Pilgrimage, Or Relations of the World and the Religions Observed in All Ages and Places Discovered, from the Creation unto this Present. In Foure Parts ...*, ²London, 1614.

²¹⁷ Die ein Jahr zuvor erschienene Erstauflage war umgehend vergriffen, so daß ihr umgehend eine verbesserte und erweiterte 2. Auflage folgte.

²¹⁸ Ted MOTOHASHI, „Canibal and Caliban. The Tempest and the discourse of cannibalism“, in: Yoshiko KAWACHI (Hg.), *Japanese Studies in Shakespeare and his Contemporaries*. Newark, 1998, 114–140 (hier S. 114).

²¹⁹ „The Tempest“; früheste datierte Uraufführung 1611; im Druck erstmals in der Folioausgabe von 1623 vorliegend.

²²⁰ HIROTA (wie Anm. 191), 243.

²²¹ *Sycorax* ist eine Hexe aus Algier, die – mit *Canibal* schwanger (nach Prospero dem Sohn des Teufels selbst, „den sie hier geworfen hatte, einen rothgefleckten ungestalten Wechselbalg“ [so in der Übersetzung WIELANDS]; 1.2.284) – auf die Insel gelangte. Sie starb noch, bevor Prospero die Insel erreichte, ist aber durch die Komödie hindurch gewissermaßen präsent.

²²² Grundlegend Alden T. VAUGHAN/Virginia MASON VAUGHAN, *Shakespeare's Caliban. A Cultural History*, Cambridge/New York, 1991; vgl. auch Nadia LIE/Theo D'HAEN (Hg.), *Constellation Caliban. Figurations of a Character*, Amsterdam/Atlanta, 1997.

²²³ So unter „names and actors“ von *The Tempest* in der Folioausgabe von 1623.

²²⁴ William HOGARTH (1697–1764): Nostell Priory, St Oswald Collection; Franz Marc (1880–1916): Kunstmuseum Basel. Weitere Beispiele bei VAUGHAN/MASON VAUGHAN (wie Anm. 222), Kap. 9, 215–251; zu HOGARTH dort S. 217, während Franz MARCS *Caliban* dort nicht aufgeführt ist.

²²⁵ VAUGHAN/MASON VAUGHAN (wie Anm. 222), XXVI f. und Kap. 10, 252–270.

²²⁶ Steven ORGEL, *The Tempest*, Oxford, 1987, 19 und Anm. 1 verweist darauf, daß die Schreibung *Sythia* zu SHAKESPEARES Zeiten nicht ungewöhnlich war (*Oxford English Dictionary*

beruht auf dem von *Caliban* zuvor erwähnten Raben bzw. dessen Federn²²⁷ –, zweitens der Vergleich mit der Zauberin *Medea* in Ovids *Metamorphosen*²²⁸ und drittens der Berg mit Namen „Ye Montaine Corax“, wie er auf einer Landkarte des Kartographen John SPEED (1542–1629) aus dem Jahre 1616 eingetragen ist.²²⁹ Ein vierter „Skythen“-Bezug wird durch die Deutung des Namens ihres Sohnes *Caliban* als Anagramm für *Canibal*²³⁰ hergestellt, was mit den von Herodot geschilderten Passagen zum „Kannibalismus“ der Skythen im Vierten Buch seiner *Historien* in Verbindung gebracht worden ist.²³¹ Dies ist in der Forschung indes umstritten. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, daß auch die Iren in Quellen des 16. und frühen 17. Jahrhunderts mit Kannibalen gleichgesetzt wurden.²³² Hier fließen zwei Rezeptionsstränge zusammen: einerseits das bekannte „Skythen“-Bild aus dem Land der „menschenfressenden Wilden“,²³³ andererseits die Berichte von Kannibalen aus der Neuen Welt und anderen Kontinenten.²³⁴

2, 809 s.v. *Scythian*; vgl. später noch z. B. Conrad MALTE-BRUN, *Universal Geography* [...] 1, Philadelphia, 328 [siehe dort in der Tabelle]; ZUVOR bereits PETRARCA [1304–1374] in *Triumphus Pudicitiae*; vgl. Carl APPEL, *Die Triumphe Francesco Petrarca*, Halle/S., 1901, 232 Anm. zu V. 104; *Scythia* ist überdies zweimal in *Titus Andronicus* belegt (1.1.134; s. Jonathan BATE, *Titus Andronicus*, London, 1995, 136). ORGEL lehnt eine Herleitung von *Sycorax* < griech. σῦς „Schwein“ + κόραξ „Rabe“ ab (der Schweinsvergleich im Präfix – als Kompositum dann „swine-raven“ – wird über eine Assoziation von *Medea* mit *Circe* und bestimmte Fähigkeiten begründet, über die sie angeblich verfügt, was aber hier nicht weiter zu verfolgen ist; vgl. Marina WARNER, „‘The foul witch’ and her ‘freckled whelp’: Circean mutations in the New World“, in: Peter HULME/William H. SHERMAN (Hg.), *The Tempest and its Travels*, London, 2000, 97–113; Diane PURKISS, *The Witch in History. Early Modern and Twentieth-Century Representations*, London/New York, 1996, 251 ff., bes. 265.

²²⁷ 1.4.: „Ein so schädlicher Thau, als jemals meine Mutter mit Rabenfedern von ungesundem Morast abgebürstet hat, träufle auf euch beyde!“ (WIELAND).

²²⁸ Gesprochen von Prospero. ORGEL (wie Anm. 226), Appendix E, S. 239 f. mit Ovids Original (Buch 7, 179–219 in GOLDINGS Ovid-Übersetzung [1567], 241 f. [siehe Anm. 193]). Vgl. zum wissenschaftshistorischen Hintergrund auch die Straßburger Dissertation Edmund WITZ, *Die englischen Ovidübersetzungen des 16. Jahrhunderts*, Borna/Leipzig, 1915 (S. 6–36 zu den *Metamorphosen*), sowie Jonathan BATE, *Shakespeare and Ovid*, Oxford, 1993, 254.

²²⁹ John GILLIES, *Shakespeare and the Geography of Difference*, Cambridge/New York, 1994, 142 zu „Corax“. Vgl. auch Strabo, *Geographie*, 10.2.1.4, der diesen Bergnamen für Griechenland in der Nähe von Korinth überliefert: „Aetolia also has a very large mountain, Corax, which borders on Oeta“.

²³⁰ Ausführlich diskutiert bei VAUGHAN/MASON VAUGHAN (wie Anm. 222), 25–50 (dort mit weiterer Literatur). Martin WINDISCH, „Inszenierte Anthropophagie auf der Bühne der Shakespeare-Zeit“, in: Annette KECK/Inka KORDING/Anja PROCHASKA (Hg.), *Verschlungene Grenzen. Anthropophagie in Literatur und Kulturwissenschaften*, Tübingen, 1999, 67–87 (hier S. 74 ff. mit Skythen-Bezug: SHAKESPEARES *Julius Caesar*, MARLOWES *Tamburlaine*, MONTAIGNE, THOMAS NASHE, THOMAS DEKKER [1572–1632] und Herodot).

²³¹ ORGEL (wie Anm. 226), 19¹. Vgl. auch den wichtigen Beitrag von MOTOHASHI (wie Anm. 220), 136 mit Anm. 48 (zu *Sycorax*). Frank KERMODE, *The Tempest*, Cambridge/MA, 1964, XXXVIII weist in Anm. 2 auf Plinius hin, der Kannibalen geographisch in die Nähe der *Coraxi* – also in Skythen-Territorium – rückt, womit sich der Kreis zwischen *Caliban* und *Sycorax* assoziativ zu schließen scheint.

²³² Andrew HADFIELD, „Rethinking early-modern colonialism: The anomalous state of Ireland“, *Irish Studies Review* 7, 1999, 13–27 [hier S. 14 mit dem Beispiel des Briefs von Army Captain John DOWDALL an William Cecil, den 1st Baron Lord BURGHLEY (1520–1598), und einflussreichen Ratgeber von Königin ELISABETH I., in dem die Iren als „these cannibals“ bezeichnet werden].

²³³ Vgl. WINDISCH (wie Anm. 230), 74¹⁴ mit Hinweis auf THOMAS NASHE (siehe Anm. 212) und THOMAS DEKKER, *The VVonderfull Yeare. 1603. Wherein is shewed the picture of London, lying sicke of the plague ...*, London, 1603⁷ = 1885 = 1963, I, 71–148 (hier S. 103: „Anthrophagi are Scythians, that feed in mens flesh“).

²³⁴ UNGEFEHR-KORTUS (wie Anm. 114), Einleitung mit weiterer Literatur.

§ 23. Aus dem 19. und 20. Jahrhundert sei abschließend noch folgendes angeführt:

§ 23.1. Manfred MAYRHOFER (2006) hat uns in der Einleitung zu seiner Schrift noch einmal an die zeitlosen Zeilen Rudolfs im Dritten Aufzug in Franz GRILLPARZERS Spätwerk „Ein Bruderzwist in Habsburg“²³⁵ erinnert:

Ich sage dir: nicht Szythen und Chazaren,²³⁶
Die einst den Glanz getilgt der alten Welt,
Bedrohen unsre Zeit, nicht fremde Völker:
Aus eigenem Schoß ringt los sich der Barbar,
Der, wenn erst ohne Zügel, alles Große,
Die Kunst, die Wissenschaft, den Staat, die Kirche
Herabstürzt von der Höhe, die sie schützt,
Zur Oberfläche eigener Gemeinheit,
Bis alles gleich, ei ja, weil alles niedrig.

§ 23.2. Der russische Dichter Aleksandr BLOK (1880–1921) hingegen schlug in St. Petersburg eine gänzlich andere, nämlich programmatische Richtung ein.²³⁷ Vor dem Hintergrund der Novemberrevolution veröffentlichte BLOK sein im Wechsel von vier- und fünfhebigen Jamben, durch Paarreim zusammengefaßtes Poem *Skify*.²³⁸ Allerdings handelt es sich hier, wenngleich BLOK etwa die Werke eines Michael ROSTOVZEFF (1870–1952) zu den Skythen bekannt waren,²³⁹ keineswegs um eine linguistische oder archäologische Hommage an die antiken Skythen; vielmehr birgt dieses Gedicht im Kontext dessen, was innerhalb einer literarischen Bewegung zur Zeit der Revolution im Russischen *skifstvo* (engl. „Scythism“) ²⁴⁰ bezeichnet wurde, deutlich „nationalrevolutionär[en]“ Charakter,²⁴¹ da BLOK die Skythen mit den Mongolen gleichsetzt:

Ja, Skythen sind wir! Ja, Asiaten sind wir!
Asiaten mit geschlitzten und gierigen Augen!²⁴²

²³⁵ Trauerspiel in fünf Aufzügen, verfaßt in fünffüßigen Jamben (nach Vorarbeiten, die bis 1825 zurückreichen, 1848 beendet); Uraufführung in Wien 1872; vgl. *Franz Grillparzer Werke in sechs Bänden*, hg. von Helmut BACHMAIER. (*Bibliothek deutscher Klassiker*, 20), 3, Frankfurt/M., 1987, 373–482 (hier S. 428).

²³⁶ Ein Turkvolk aus Zentralasien im 7. Jahrhundert n. Chr. nördlich des Kaukasus.

²³⁷ Zu BLOK vgl. die Biographie von Jean Louis BACKÈS, *Aleksandr Blok. L'horizon est en feu. (Collection Le cercle des poètes disparus)*, Croissy-Beaubourg, 2006 (zu diesem Gedicht kurz auf S. 216 f., jedoch ohne weitere Auswertung).

²³⁸ Aleksandr A. BLOK, *Skythen. Die Zwölf*, Berlin, 1921. Diese Ausgabe ist im russischen „Skythen“-Verlag in Berlin erschienen.

²³⁹ Gregory BONGARD-LEVIN (Hg.), *Skyfskij roman (Scythian Novel)*, Moskva, 1997, 12: Dieses Buch hat den Titel „«The Scythian Novel», but not because Rostovtzeff published an article under this title in 1928. «The Scythian Novel» is a chronicle of the life and the creative activity of Rostovtzeff, whose character is identifiable with that of a valiant Scythian described in the Russian poetry of the beginning of the century. A bold and decisive wanderer, destroyer and creator, the Scythian of A. Blok, V. Bryusov, K. Balmont, A. Bely, Vyacheslav Ivanov, who knew and read Rostovtzeff's works on Scythian history and culture and who formulated their vision of the Scythians partly under the influence of his ideas and conceptions. Michael Rostovtzeff's life is a «Scythian Novel» about the wanderings and vicissitudes of life of a courageous person who lost his motherland, friends and relatives but who managed to hold out and win fame, respect and world recognition on foreign soil“; vgl. auch Gregory BONGARD-LEVIN, „E. H. Minns and M. I. Rostovtzeff. Glimpses of a Scythian friendship“, in: BRAUND (wie Anm. 2), 13–32.

²⁴⁰ *Kindlers Literaturlexikon*, Studienausgabe, 2, 1996, 793f., dort auch weitere Literatur. Auf eine Rezeption von BLOK in der Literatur der ehemaligen Sowjetunion, der ehemaligen DDR und der Bundesrepublik kann hier nicht eingegangen werden.

²⁴¹ *Oxford English Dictionary*, s.v. *Scythism*, sub c. Vgl. auch Anna AKHMATOVA, „Blok, Aleksándar Aleksándrovich“, in: Victor TERRAS (Hg.), *Handbook of Russian Literature*. New Haven [etc.], 1985, 54–56 (hier 56).

²⁴² Vgl. den ehemaligen Ordinarius für Russische Literatur an der Universität Rom, Ettore LO GATTO, „Panmongolismo di V. Solov'ëv, I venienti Unni di V. Brjusov e Gli Sciti di

§ 23.3. Ein in diesem Beitrag letztes Beispiel für das Aufgreifen von „Skythen“-Themen in der Kunst ist die *Skifskaja svita* („Skythische Suite“) von Sergej PROKOFJEV (1891–1953), die aus der Phase vor seiner Emigration in die USA und später nach Frankreich stammt.²⁴³ PROKOFJEV selbst dirigierte das Große Orchester bei der Uraufführung im Mariinskij-Theater in St. Petersburg am 29. Januar 1916. Ursprünglich nach Anregung von Sergej D’AGILEV (1872–1929), dem angeblich mit Peter dem Großen entfernt verwandten Kunstförderer, Sammler, Herausgeber, und Begründer der Ballets Russes, als Ballett für „Ala i Lolli“ konzipiert, lehnte D’AGILEV letztlich PROKOFJEVs Komposition ab, der daraufhin die Partitur für eine etwa 20 bis 25 minütige Suite umarbeitete (*Ala und Lolli*, op. 20).²⁴⁴ Die Skythische Suite gehört seitdem in regelmäßigen Abständen zum Repertoire etlicher Orchester.

§ 24. Damit sind wir am Ende unseres kleinen Florilegiums zur „Skythen“-Rezeption in Kunst und Literatur angelangt. Diese ist, wie gesehen, breit gefächert und umspannt über zweieinhalb Jahrtausende. Studien zur „Skythen“-Rezeption verteilen sich auf eine Vielzahl altertumskundlicher und anderer kulturwissenschaftlicher Disziplinen. Der hier vorliegende Beitrag ist daher nicht mehr als eine erste Bestandsaufnahme. Eine Möglichkeit zur tiefergehenden Erschließung dieser fachübergreifenden Rezeption wäre etwa ein Symposium unter Beteiligung fachkundiger Gelehrter mit einer daraus hervorgehenden Edition der Einzelbeiträge. Eine zweite Forschungsaufgabe bestünde in einem Symposium zu Anacharsis und dessen Rezeption in Literatur und Kunst.

Vorgelegt von w. M. MANFRED MAYRHOFER
in der Sitzung am 19. Juni 2009

A. Blok“, in: Morris HALLE et al. (Hg.), *For Roman Jakobson. Essays on the Occasion of his Sixtieth Birthday 11 October 1956*, The Hague, 1956, 295–300, der S. 300 (sub Nr. 8) zusammenfassend schreibt: „che i termini Mongolo, Scita ed Unno sono usati nella poesia ideologica russa, a colorito più o meno slavofilo, con valore metaforico quasi equivalente, quando si tratti di contrapporre la Russia, nel suo carattere autoctono, diremmo oggi eurasiatico, al mondo occidentale, all’Europa condannata, all’Europa nemica“.

²⁴³ Siehe allgemein auch David NICE, *Prokofiev. From Russia to the West, 1891–1935*, New Haven, 2003, 3–142 zu den Jahren 1915–18.

²⁴⁴ Vgl. Stephen D. PRESS, *Prokofiev’s Ballets for Diaghilev*, Aldershot/Burlington, 2006. Zu D’AGILEV und seiner Angabe, er sei entfernt mit Peter dem Großen verwandt dort S. 4. Zur Skythischen Suite und D’AGILEV S. 33–35.